

**Die psychopathologischen Anschauungen bei
Paulus Zacchias
in Hinsicht auf den Beginn einer
forensischen Psychiatrie**

Margarete Helms

1957

L 8

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin der Universität München
Vorstand: Prof. Dr. W. Leibbrand

**Die psychopathologischen Anschauungen bei
Paulus Zacchias
in Hinsicht auf den Beginn einer
forensischen Psychiatrie**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
in der gesamten Medizin
verfaßt
und einer

Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt

von

Margarete Helms
aus Ratzeburg

München 1956/57

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität München

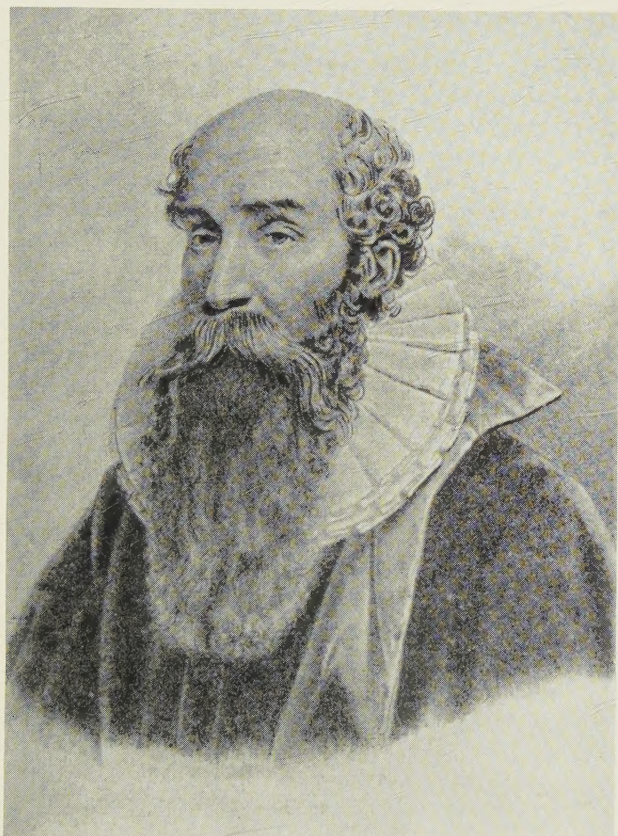
Referent: Professor Dr. W. Leibbrand

Dekan: Professor Dr. Bickenbach

Tag der mündlichen Prüfung: 6. 6. 1957

Die psychopathologischen Anschauungen bei
Paulus Zacchias
in Hinsicht auf den Beginn einer
forensischen Psychiatrie





Paulus Zacchias

1584—1659

Aus der „Galerie médicale“
von Vignerons, Paris



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554014_0025

MEINEN ELTERN GEWIDMET



Im Zeitalter des Barock, in dem das Messen und Wägen in den Naturwissenschaften stark betont wurde, wird auch zum erstenmal die Krankheit qualitativ und quantitativ gewertet. Die später so wichtige Gutachtertätigkeit nahm in dieser Zeit ihren Anfang in der Bewertung von Krankheiten mit Bezug auf das öffentliche Leben. Ein bedeutender Vertreter der legalen Medizin war *Paulus Zacchias* (1) in Rom (1584—1659). Er war Leibarzt der Päpste Innozenz X. und Urban VIII. Zugleich hatte er das Amt eines medizinischen Sachverständigen in der Rota Romana für alle Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege und hatte somit direkten Einfluß auf die Gesetzgebung. Daß sein Interesse sich besonders gerichtsmedizinischen Fragen zuwandte und seine Kenntnisse in juristischer Hinsicht außerordentlich groß waren, ist wohl dem Einfluß seines Bruders Sylvester Zacchias (2), der Jurist war, zuzuschreiben, wenn man auch in Betracht ziehen muß, daß es Eigenart des barocken Menschen war, umfangreiche Kenntnisse in andern Fakultäten zu sammeln. Schon zu seinen Lebzeiten gelangte Zacchias zu großer Berühmtheit und wurde in Santa Maria de Vaticelli zu Rom begraben.

Zwar hatte eine eigentliche Gerichtsmedizin schon mit Mascardus (5) in Italien ihren Anfang genommen, und in Deutschland wird der Beginn mit der „Peinlichen Halsgerichtsordnung“ von Karl V. vom Jahre 1532 von Medizinhistorikern genannt, obwohl bereits Fragen der forensischen Medizin im „Sachsenspiegel“ (3) im 13. Jahrhundert behandelt wurden; doch findet man nirgends in und vor der Zeit des Zacchias eine eingehende Darstellung der gesamten medizinischen Fragen im Hinblick auf eine juristische Auswertung. Bei andern Autoren, wie Codronchi, Fidelis, Roderich a Castro, stehen Wundbeschau und Frage der Giftmorde im Vordergrund. Zu einer *forensischen Psychiatrie* jedoch finden sich nur kleine und unsystematische Ansätze, während Zacchias in seinen umfangreichen „*Quaestiones medico-legales*“ das zweite Buch des ersten Bandes (tom. I, lib. II, tit. I) der forensischen Psychiatrie widmet. Es enthält 24 Quaestiones. Die Quaest. med. leg. entstanden in den Jahren von 1621 bis 1650 und wurden 1654 zuerst herausgegeben.

Das ganze Werk enthält 3 Bände (tomi), von denen die ersten beiden wieder je 9 Bücher (libri) enthalten, während im 3. Band, der nicht allen Ausgaben beigelegt ist, 85 Consilien und 100 Decisionen aufgezeichnet sind. Letztere behandeln praktische Fälle aus dem Gesamtgebiet der Gerichtsmedizin, die in den vorhergehenden Bänden theoretisch dargestellt wurden. In dieser Arbeit sollen nur die psychopathologischen Anschauungen, also der Inhalt des II. Buches (lib. II, tit. I) „De dementia et rationis laesione

et morbis omnium, qui rationem laedunt“ dargestellt werden, das auch von Kerschensteiner als „umfangreichste Abhandlung mit Kasuistik“ bezeichnet wird. Ebenso werden in der folgenden Abhandlung jeweilig die betreffenden Consilien und Decisionen, die sich auf Fragen der Geistesstörung beziehen, berücksichtigt werden.

Wenn man den Titel „Quaestiones med. leg.“ betrachtet, so kann man in der gleichen Zeit nur die Überschrift „Medicus politicus“ des Roderich a Castro und „De relationibus medicorum“ von Fortunatus Fidelis als eine Parallele nehmen. Jedoch sind diese Werke in Stil und Inhalt grundverschieden von den Quaestiones“, wie noch später dargelegt wird.

Wenn es sich auch bei Zacchias erstmalig um eine Zusammenfassung von gerichtlichen Fragen handelt, so ist dennoch nicht alles grundsätzlich neu. In der ersten Quaestion wird wiederholt darauf hingewiesen, daß schon eine Tradition in medizinischer Begutachtung vor Gericht besteht. Sie war von der Rota allerdings erst spät gesetzlich fixiert worden „in noviss. decis. 107 n. 7 par. 2“, worauf sich Zacchias in den ersten Sätzen bezieht. Daraus folgt dann sein Anliegen, medizinische Begriffe für die Juristen für die Gegenwart und Folgezeit scharf zu umreißen, da gerade in bezug auf Geisteskrankheiten die Beurteilung weitgehend in den Händen der Juristen gelegen hatte, welche die medizinische Terminologie häufig wahllos gebrauchten. Daraus resultiert, wie auch Fossel schreibt, ein polemischer Zug, der sich in der Auseinandersetzung mit den Juristen durch alle Kapitel zieht. Zugleich wird dadurch der lebhaft rhetorische Stil bedingt, der manche Quaestion wie eine Vorlesung für Juristen und Mediziner erscheinen läßt, wenn man von der dem Barock eigenen Weitschweifigkeit, von langatmigen Wiederholungen und unendlich vielen — uns sachlich überflüssig erscheinenden — Zitaten absieht. Als „omniscius“ seiner Zeit zitiert er, und zwar meistens in chronologischer Reihenfolge, Dichter und Philosophen, Ärzte, Theologen und Juristen (5) aus der Geisteswelt des Alten und Neuen Testaments, aus der weiteren Tradition der Kirche, aus der griechischen und römischen Antike, wobei es keine Rolle spielt, Verse des Lucrez kurz nach einem biblischen Zitat zu bringen. Und doch tragen alle *Quaestiones* einen einheitlichen Charakter im Aufbau. Das Thema der Quaestion, z. B. ein Kapitel über eine einzelne Krankheit, wird im ersten Abschnitt streng definiert, und zwar wieder in chronologischer Reihenfolge nach Hippokrates und Galen, Aëtius, Avicenna usw. bis zu seinen unmittelbaren Vorgängern wie Cardanus, Codronchi u. a. In der letzten Definition pflegt Zacchias sich häufig der Meinung eines Autors anzuschließen, in seltenen Fällen auch Zweifel an dem Herkömmlichen zu haben und diesen zum Ausdruck zu bringen. Danach folgen weitschweifige Darstellungen, Angaben von Krankheitsfällen, bei denen viele längst bekannte Beispiele von andern alten Autoren wiedergegeben werden, dann schließt sich ihre Bewertung nach Ursache und Ausmaß an mit Hinweis auf die juristische Kasuistik für die Juristen und Dediziner, obwohl zum Schluß —wieder nach medizinischen

und juristischen Exkursen — klar das Maß der Krankheit, das Strafmaß bzw. die Einschränkung bürgerlicher Rechte festgelegt werden.

In den *Consilien*, die Fälle behandeln, zu denen Zacchias als Consiliarius hinzugezogen war, die deshalb auch am Schluß seine zusammenfassende Begutachtung und Unterschrift enthalten, ist der Aufbau, dem Zweck entsprechend, etwas anders. (6) Zu Beginn wird in wenigen Sätzen bei voller Namensnennung der zu begutachtenden Person und mit Angabe ihrer gesellschaftlichen Stellung das Symptomenbild ihrer Erkrankung entworfen. Danach erfolgt wie in den Quaestiones eine medizinische Definition der Art der Erkrankung, auch hier nach den alten Autoren. Dann werden wieder Dichterstellen angeführt und viele Philosophen und Juristen zitiert, ebenso gibt der Verfasser die zugehörigen Stellen in den medizinischen Handbüchern seiner Zeit an und verweist in gerichtsmedizinischer Hinsicht auf die entsprechenden Kapitel der Quaestiones. Zum Schluß erfolgt dann, wie oben erwähnt, eine kurze eigene Begutachtung des Falles, für deren Richtigkeit er sich durch seine Unterschrift ausdrücklich verbürgt.

Den Consilien sehr ähnlich im Aufbau sind die *Decisionen*. In gleicher Weise werden Krankheiten definiert, ältere Beispiele zitiert und juristische sowie medizinische Quellen genau angegeben. Jedoch anders ist die längere Auseinandersetzung gegenüber den Meinungen sonstiger, meist theologischer Gutachter.

Bei den *Consilien* handelt es sich im allgemeinen um eine rein klinische Begutachtung ohne eine juristische Fragestellung.

Sinngebung und Zielsetzung der Quest. med. leg. in ethischer und juristischer Hinsicht

Die Quaestiones medico-legales sind, wie schon gesagt, als eine Sammlung der gesamten Gerichtsmedizin anzusehen. Über das rein fachliche Denken hinausgehend und aus den Gegebenheiten der Zeit erwachsend, treten zwei Motive überall hervor: der Gedanke der Humanitas und eine Ordnung des gesellschaftlichen Lebens, letztere ein typischer Zug des Barocks. (7) Bedenkt man, daß Zacchias zur Zeit der Hexenverfolgungen und der Inquisition lebte, so ist sein Anliegen der Humanitas über seiner Zeit stehend, was schon von den deutschen Sammlern seiner Werke: Ziegler, Horst, Francus, Cocceius und anderen (4), erkannt wird und später in den Studien über Leben und Werk des Zacchias gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Kerschensteiner, Beer, Mende und Fossel besonders hervorgehoben wird. Verdienst des Zacchias war es, daß nach seinem Gutachten mancher körperlich oder geistig Kranke von Tortur und Todesstrafe verschont wurde, bzw. daß das Strafmaß eine Minderung erfuhr.

Die Hauptfragen hinsichtlich der Bewertung eines Kranken im öffentlichen Leben, sowohl für den weltlichen als auch für den geistlichen Stand, betreffen: Ehrechte (hierunter fällt die Beurteilung für die Fähigkeit des

„matrimonium carnale“ im bürgerlichen Recht, sowie Untersuchung von Körper- und Geisteskräften zum „matrimonium spirituale“, z. B. bei Eintritt in einen geistlichen Orden); Fragen der Promotion, der Priesterweihe und Erlangung höherer geistlicher Würden sowie Prüfung der Fähigkeiten für hohe weltliche Rangordnungen; Vormundschaftsangelegenheiten, Testamentsrecht, Schenkungsrecht, Recht zur Vermögensverwaltung, Recht zur Adoption.

Bei näherer Durchsicht der Consilien und Decisionen im Hinblick auf Gutachten bei Geisteskrankheiten fanden sich 11 Fälle. Da die Überschriften der Consilien bereits die Situation des betreffenden Falles wiedergeben, sowohl die gesellschaftliche Stellung des Klienten bzw. Patienten, seinen Krankheitszustand wie auch den Zweck der Beurteilung kundtun, möchte ich sie an dieser Stelle aufführen.

I. De epilepsiae et hydrocephali miraculosa sanatione ad invocationem B. Laurentii Justiniani.

XVII. An epilepsia laborans statim post paroxysmum possit valide obligare. p. 30

XVIII. An amissa memoria de necessitate amittatur rationis usus et ex eo capite possit irritari testamentum. p. 31

XXV. Quod ex soporoso affectu post crapulam subsecuto, deinque accidente etiam infatuatione, non liceat veneni propinationem arguere. p. 44

XXIX. Affectu soporoso, seu lethargo, vel pseudo lethargo detentus an pensiones transferre possit. p. 56 seqq

XXXI. Apoplexia laborans morti proximus, cum sui iuris non sit, pensiones transferre non potest. p. 59

XLIII. Religiosus quidam ex apoplectico paroxismo convalescens, an ad divinorum officiorum recitatione sit eximendus, ob debilitatem inde contractam, et metum recidivae. p. 79

L. Puella rustica muta ac surda a nativitate, a proprio parente compressa, an a poena sit excusanda ob naturalem intellectus imbecillitatem. p. 93

LII. Qualis imperfectio intellectus probari debeat ad excludendam monialem a professione solemnem. p. 94

LIX. De epileptico sanato ad sacros ordines promovendo, et an praegressa epilepsia illi impedimento sit propter irregularitatem. p. 110

LXXX. An morbus gallicus cum bubonibus copiose fluentibus, potuerit esse remedium naturale sufficiens ad epilepsiam curandam. p. 163

Soziologisch mag dabei erwähnenswert sein, daß bei den angeführten Consilien und bei den später berücksichtigten Decisionen, wo es sich bei Erbschafts- und Schenkungsangelegenheiten um große Wertobjekte handelt, die

zu begutachtenden Personen fast ausnahmslos aus den höchsten Gesellschaftsklassen stammen; und es wird nie vergessen, auf ihre Nobilität hinzuweisen. Der übrige Personenkreis gehört dem geistlichen Stande an, von einfachen Ordensleuten bis zu hohen kirchlichen Würdenträgern. — Nur das Consilium Nr. 50 weicht insofern stark von den andern ab, als es sich um ein taubstummes Landmädchen handelt (*puella rustica*). Hier war das besondere Delikt an sich und die Frage, ob über sie bei dem angeborenen Leiden die Todesstrafe zu verhängen sei, ausschlaggebend für das Zustandekommen der Decision, die noch in dem Kapitel über die Taubstummen auseinandergesetzt wird.

Unter den 100 *Decisionen* habe ich 24 gefunden, bei denen es sich um fragliche Geisteskranke handelt. Es sind dies die Decisionen n. II, IV, V, IX, XI, XXI, XXIX, XXX, XXXIII, XXXIV, XXXIX, XLI, XLVII, L, LIV, LVII, LIX, LX, LXII, LXIII, LXV, LXXVII, XCII, XCV. Diese Decisionen, von denen noch einzelne bei den Kapiteln über die speziellen Krankheiten behandelt werden, machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, und man kann daraus nicht ableiten, daß Zacchias nur diese Zahl von Decisionen, wovon wieder ein bestimmter Prozentsatz sich auf Geisteskrankheiten bezieht, geschrieben hat, da an sich schon die Sammlung des Lafranchi Zacchias, seines Neffen, (8) nicht unbedingt als vollständig angesehen werden darf. Ferner wurde von Paulus Zacchias noch eine Schrift verfaßt, „*Responsa juridica et consultationes*“, die in der Abhandlung von H. Beer genannt wird, aber auch letzterem nicht mehr zugänglich war.

Es handelt sich bei den zu begutachtenden Fällen häufig um die Feststellung, in welchem Maß eine allgemeine Dementia vorliegt, die ein *Impedimentum* für bestimmte Zivilrechte darstellt. Von den speziell genannten Krankheiten findet man am häufigsten: Epilepsie, Furor und Apoplexia. Juristisch gesehen, liegen den genannten Decisionen zahlenmäßig am häufigsten Testamentsfragen zugrunde, ferner, was diesen nahe steht, Erbschaftsangelegenheiten und Schenkungen. In diesen Fällen wird — meistens bei Zweitschrift des Testaments — letzteres von den Erben angefochten mit der Begründung, der Erblasser sei gegen Ende seines Lebens nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gewesen, was dann zu untersuchen ist. Gleichartig ist die Fragestellung bei den Gutachten, die verlangt werden, wenn große Schenkungen kurz vor dem Tode gemacht wurden, bei bereits vorliegendem Testament. Es wird dabei untersucht, ob die so entstehende erhebliche Testamentsänderung zu Recht vorgenommen worden ist und wie weit dem Donator in seinem geminderten Geisteszustand die bürgerlichen Rechte einzuschränken sind. Weiter wurden Entscheidungen getroffen über Geisteskrankheiten bei Angehörigen des geistlichen Standes, ob sie dabei fähig wären, weiterhin ihr Amt zu führen, ob eine bestehende oder überstandene Geisteskrankheit ein „*Impedimentum*“ für die Aufnahme in einen

Orden ist. — Dazu kommt die Frage nach dem Strafmaß bei Delikten, wenn bei dem Täter eine Geisteskrankheit besteht, und ebenfalls findet sich eine Decision über die Dementia als Eehindernis.

Grundzüge einer Systematik der psychischen Krankheiten

Um die von den Juristen willkürlich gebrauchten medizinischen Termini zu klären, gibt Zacchias, wie schon vorher angedeutet wurde, in der ersten Question eine eindeutige Definition für die Begriffe Amentia, Dementia, Insania, Furor, Fatuitas, indem er darauf hinweist, daß diese Ausdrücke nur für bestimmte Arten von Krankheiten anwendbar sind. Dann stellt er fest, daß nach Ansicht der Ärzte die Dementia ganz generell als Bezeichnung eines geistigen Defekts gelten kann, ohne dabei etwas auszusagen über die Art, in der geistige und seelische Funktionen verletzt sind. Der Dementia ist die Amentia gleichzusetzen, die, um einheitliche Begriffe zu schaffen, bei Zacchias nicht mehr so gern gebraucht wird, aber aus Gründen der Tradition anscheinend übernommen werden muß. Um die sonst für Wahnsinn benutzten termini technici: Insania, Furor, Fatuitas zu differenzieren, gibt Zacchias eine kurze Übersicht über eine den Erkrankungen zugrunde liegende Systematik.

Es gibt drei modi geistiger Erkrankungen, die eine verschiedene Wertigkeit hinsichtlich pathologischer und anatomischer Veränderungen und eine verschiedene Prognose im Verlauf haben.

1. *Amissio rationis*. Es liegt eine quantitative Minderung der seelischen, rationalen und ecrebralen Funktionen vor und bedeutet den Verlust der speziellen Energie zur Actio. . . . rationalis animae functiones laedi possunt ita, ut energiam quandam in actionum celebratione amittant.
2. *Depravatio*. Diese ist eine Verzerrung und Entstellung, eine qualitative Änderung aller geistigen und seelischen Funktionen sowie der Kräfte, die das übrige Nervensystem betreffen. In physiologischer Hinsicht bestehen enge Beziehungen zum Schlaf und Traum. Sie ist meistens mit einem Delirium verbunden, z. B. Phrenitis. . . . rationalis animae functiones . . . laedi possunt, ut depravantur ita, ut non debito modo celebrantur . . .
3. *Deperditio*. Alle Geisteskräfte werden zerstört, und es entsteht das Bild einer Fatuitas, einer quantitativen und qualitativen Änderung. . . . rationalis animae functiones . . . laedi possunt ita, ut deperduntur ita, ut nullo modo celebrantur, si imminuantur, fatuitatem, eiusque species inde generare solent . . .

Bei der Darstellung dieser Hauptkrankheitsgruppen gibt Zacchias eine Einordnung der übrigen Species der Geisteskrankheiten unter die Gruppen Insania, Phrenitis (betrifft alle Krankheiten mit Delirium) und Fatuitas.

Dementia

(Amentia)

Insania

Melancholia
Melancholia
 hypochondriaca
Mania
Furor
Amor
Lykanthropia
et alia

Fatuitas

Propr. Phrenitis
Paraphrenitis

Phrenitis

Ignorantia
Oblivio
Memoria deperdita
Stoliditas
et alia

Dieses Schema ist auch in den Studien von H. Beer angegeben. Bei dieser Einteilung werden jedoch nicht alle Krankheiten berücksichtigt, die später in den Questiones behandelt werden, die aber fast immer bei ihrer Definition als Species einer der vorgenannten Krankheiten bezeichnet werden. Soweit sie in die im 1. Kapitel angegebene Systematik einzureihen waren, habe ich diese danach in folgender Weise ergänzt:

Dementia

(Amentia)

(Generell für Geisteskrankheiten)

Insania

Phrenitis

Fatuitas

(Krankheiten mit Delirium)

Melancholia	<i>Propr. Phrenitis</i>	<i>Ignorantia</i>
Melanch. hypochondri-	<i>Paraphrenitis</i>	<i>Hebetudo</i>
aca Rabies	Einige Krankheits-	<i>Stoliditas</i>
Amor (aber nur ein	bilder neigen zu	<i>Oblivio</i>
Teil der Amantes)	Furor und Mania	<i>Memoria deperdita</i>
Melancholische Zustände	Somnium	<i>Epilepsia</i>
der Daemoniaci	(teilweise als Depra-	s. Lunatici
Enthusiastici	vatio animae zum	<i>Apoplexia</i>
(s. Entheastici)	Delirium gehörig)	<i>Paralysis</i>
Fanatici		Zustände der Attoniti,
Praestigiati		der Congelati (s. Cata-
Engastromythi		leptici, Siderati)
(s. ventriloqui)		
durch gewisse Phar-		
maca Vergifteten		
<i>Mania</i>		
Manische Zustände bei		
gewissen Vergiftungen		

Furor

Ebrietas

*Furor der Surdi et
Muti (nur zum Teil)*

Lykanthropia
(s. *Cynanthropia* u.
Lupina insania)

Ekstase naturale

Ekstase supernaturale

F. der Lymphatici

*Pathologische
Schlafzustände*

Lethargus

Coma

Caro (torpor, marcor)
der *Somniculosi*

Cataphora

Catoche

Subeth

Noctambulismus

*Insania durch über-
mäßige Passiones*

Es bleibt danach eine beträchtliche Anzahl von Krankheiten übrig, die eine ganz verschiedene Genese haben und nach Angaben des Autors unter keine der genannten Species gerechnet werden können. Es sind: Chorea St. Vitii, Stich der Tarantel, Synkope (mit Verlust der Ratio), die Agonizantes, die Lypothymia, die Uteri suffocatio, Furor uteri, Geisteskrankheiten, die aus Alter und Geschlecht ihren Ursprung haben, alle durch Affekte bedingten Geistesstörungen.

Eine von dieser Einteilung etwas abweichende findet sich bei Vallon und Perrin, in der der Versuch gemacht wurde, primäre und sekundäre Erkrankungen gleich unter die Species einzureihen, eine zum Teil gewaltsam erscheinende Einteilung, da Zacchias die Endzustände einiger Krankheiten als im Verlauf verschieden beschreibt, wie z. B., daß als Endzustand sich ein Furor oder eine Melancholie entwickelt. Außerdem werden bei Vallon und Perrin die Passiones: Timor, Furor einzeln als Species der Insania aufgeführt, die meines Erachtens nicht als selbständige Krankheiten genannt sein wollen, dagegen aber bei besonderem Hervortreten ein sicheres Zeichen für eine Geisteskrankheit sind.

Die Systematik, die Zacchias offenbar zugrunde legt, ist, wie schon angedeutet, aus Definitionen der Krankheiten in einzelnen Kapiteln zusammengetragen. Schon hier mag darauf hingewiesen sein, daß Zacchias keineswegs

die Krankheiten in der genannten Reihenfolge behandelt, auch vielfach nicht Krankheiten aus einer Gruppe, z. B. melancholische Krankheiten oder allgemein zur Insania gehörige Erkrankungen zusammenläßt. Er geht bei der Anlage seines Buches zweifellos von ganz anderen Gesichtspunkten aus, und daher kommt es, daß Krankheiten mit heterogener Genese, die in der Systematik weit auseinanderliegen, in *einem* Kapitel behandelt werden. Es ergibt sich auch die Frage, ob dieses Schema von ihm selbst stammt oder aus einem der gebräuchlichen Handbücher seiner Zeitgenossen entnommen ist. Leider ist uns seine Schrift über psychische Krankheiten, in der man etwas Ähnliches vermuten könnte, nicht mehr zugänglich. Beer nennt in seiner Arbeit den Titel „Delle passioni dell'animo“ und bemerkt, daß das Werk nicht mehr aufzufinden sei. Das Gleiche gilt für die Schrift „De hydrophobia“.

Unter den Zeitgenossen und den unmittelbaren Vorgängern habe ich, da Zacchias stets auf ihre Werke hinweist, in den Büchern von Cardanus, Codronchi, Schenck, Forest u. a. nach einer Systematik gesucht. Bei Cardanus werden jedoch die Krankheiten lediglich der Reihe nach beschrieben. Ebenso steht es bei Forest und Schenck, obwohl alle diese genannten Werke bemerkenswerte Besonderheiten bieten, was noch später behandelt werden wird. — Eine ähnliche Einteilung fand sich jedoch bei Felix Plater. In seiner „Praxis medica“, 1. Teil, werden 4 Gruppen von Psychosen genannt:

Imbecillitas mentis,
Consternatio mentis,
Alienatio mentis,
Defatigatio mentis.

Diese vier Begriffe setzt er auch als Überschriften über die großen Abschnitte des Buches, die wiederum in einzelne Kapitel mit Krankheitsbeschreibungen eingeteilt sind. — Diese Systematik wird auch in der Dissertation von J. Thaustein genannt, die den Titel „Über die ersten Versuche, Psychosen zu klassifizieren“ trägt. In dieser Arbeit wird aber leider kein anderer Autor aus Platers Zeit genannt, so daß nicht daraus hervorgeht, wie weit vor Plater und bei seinen Zeitgenossen eine Klassifizierung üblich ist. Zacchias nennt zwar die Bücher von Plater nicht; es ist deswegen aber keineswegs ausgeschlossen, daß er sie bei seiner ungeheuren Belesenheit nicht doch kannte. Da aber, wie aus der Systematik des Zacchias ersichtlich ist, beide Klassifizierungen wesentliche Unterschiede zeigen, ist anzunehmen, daß die den Quaest. med. leg. zugrunde liegende Systematik von Zacchias selbst stammt, zumal sich bei den anderen mir zugänglichen Autoren keine derartige Einteilung fand.

Die in seiner Systematik verzeichneten Krankheiten werden noch einmal hinsichtlich ihrer Genese eingeteilt. Es gibt 1. *primäre* Geistesstörungen, die Gehirnerkrankungen mit Verletzung der Vernunft darstellen (cum facultatis ratiōatricis laesione), und angeborene Schäden, 2. *sekundäre* Geistes-

störungen, bei denen andere Erkrankungen die Ursache sind, aber als untrennbares Accidens eine Störung der Ratio erfolgt (ut rationalem par-tem aliquomodo laedant).

Primäre Geistesstörungen sind: Amentia oder Dementia, Mentis Captio, Mentis Alienato, Insania, Furor, Melancholia, Lykanthropia, Insipientia, Desipientia, Phrenesis, Oblivio, Fatuitas, Indiscretio, Vecordia, Stultitia, Delirium, Rationis Permixtio et eiusdem Perturbatio, Vesanis, Amor, Ebrietas, Ignorantia, Imperitia, Stoliditas, Rabies, Enthusiasmus, Ekstasis.

Zu den *sekundär verursachten Geisteskrankheiten* gehören: Paraphrenesis, Lethargia, Carus, Subeth, Coma, Catalepsis (Catoche), Cataphora, Apprehensio, Congelatio, Apoplexia, Furor uterinus, Uteri Suffocatio, Melancholia hypochondiaca, außerdem noch andere somatische Krankheiten, die mit Seelenstörungen verbunden sind, z. B. Entzündung des Zwerchfells, Verletzungen der musculi temporales.

Diese Krankheitseinteilung enthält eine Menge Synonyma von den gleichen Erkrankungen. Wahrscheinlich benutzt sie Zacchias, weil diese reichhaltige Nomenklatur von den Juristen gebraucht wurde und nun durch die Nennung aller Krankheitsbezeichnungen Mißverständnisse ausgeschlossen werden sollten. Sonst würde diese Fülle von Namen im Gegensatz zu der Absicht des Autors stehen, die Nomenklatur zu vereinfachen und zu klären.

Eine andere Klassifizierung der psychischen Krankheiten durch Zacchias besteht darin, daß er für die Ärzte und Juristen eine Einteilung in 2 Gruppen vornimmt, was hinsichtlich des Verlaufs und der Prognose wie auch wegen der verschiedenen Wertung vor Gericht wichtig ist. Er nennt die 1. permanente und 2. intermittierende Krankheitszustände, d. h. es gibt Krankheiten, die „per circuitus aut qua modocumque revertuntur“ und bei denen die Kranken „lucida intervalla“ haben.

Permanente Krankheiten sind: Rabies, Oblivio, Fatuitas, Amor, Phrenesis, Ebrietas und noch andere der primären Krankheiten, wie ja das entscheidende Moment einer primären Erkrankung ist, daß nur ein Anfall stattgefunden hat, der dann zum Teil lebenslänglich anhält, zum Tode führt oder aber auch heilbar sein kann.

Intermittierende Krankheiten sind: Melancholia, Ekstasis, Paraphrenesis, Apoplexia, Epilepsia, Melancholia hypochondriaca, Furor uteri ac eiusdem Strangulatio.

Methodik zur Diagnose von Geisteskrankheiten

In der 3. Quaestion gibt Zacchias für Juristen in noch stärkerem Maße als für Ärzte eine Methodik an (10), wie man Geistesranke diagnostizieren kann, wobei er darauf hinweist, wie mannigfaltig das äußere Symptomenbild ist und wie viele kausal verschiedene Krankheiten sich dahinter verbergen, was letztlich nur dem Arzt erkennbar ist. Wie bedeutsam dieses Kapitel ist, sieht man daraus, daß in allen Studien aus dem vorigen Jahr-

hundert, z.B. bei Kerschensteiner, Fossel und Beer, die naturalistische Beobachtung des Zacchias und die systematische Darstellung lobend hervorgehoben werden. Im Auszug werden von Beer und Fossel einzelne Hauptstücke der Quaestion wiedergegeben. Sie trägt den Titel „De signis non sanae mentis“. Zacchias stellt fest, daß Geisteskrankheiten bis ins Unendliche variieren, was von dem unterschiedlichen Temperament der Kranken abhängt. Durch die Natur der „humorum peccanteum“, durch ihre Mischung und Qualität ergeben sich Abwandlungen. Diese individuellen Unterschiede bedingen auch die verschiedenen Erscheinungsformen bei ein und derselben Krankheit. Als klassisches Beispiel zitiert Zacchias eine schon bei Fracast aufgezeichnete Gegenüberstellung des Wahnsinns bei Ajax und Bellerophon.

Allgemein wird ein Geisteskranker am besten auf Grund seiner Handlungen und Reden erfaßt. Es wird die Doppelnatur des Wortes „actus“ erklärt, und es wird ein *actus civilis* vom *actus corporei* unterschieden. Zunächst dient der *actus corporei* als Beweis. Geisteskranke gehen ziellos, wohin sie der Weg gerade führt, sie weichen nicht aus vor Schmutz und Unebenheiten. Sie begehen oft abwegige Handlungen, haben ein verzerrtes Gesicht, einen wilden Blick, machen ausfahrende Bewegungen, oder man beobachtet am ganzen Körper unkoordinierte Bewegungen, d. h. sie sind „*irrationabiliter agitantes*“. In Bezug auf eine ungeschickte Bewegung dieser Art wird Hipp. V, Epidem. Text 60, zitiert mit der Feststellung: wenn einer einen Stein auf die Richter wirft, so ist das ein Symptom einer Geistesstörung.

Durch einen *actus civilis* können nach Zacchias noch deutlicher Geisteskrankheiten erkannt werden:

1. Wenn jemand keine Achtung dem gegenüber zeigt, dem er sie schuldig ist, aber ohne Grund niedrig stehenden Personen Ehre erweist.
2. Wenn er ohne Grund seine Gesellschaftskreise meidet; falls er zu den vornehmsten Ständen zählt, diese ohne Grund meidet und geringere Gesellschaft anstatt dessen sucht.
3. Wenn jemand unsinnig große Schenkungen macht ohne Verpflichtung. Sinnvoll jedoch ist eine große ‚*donatio*‘, wenn es sich um eine Überlassung des Besitzes auf Leibrente in unserem heutigen Sinne handelt.
4. Wenn willkürliche Erbfolge bestimmt wird bei vorhandenem leiblichen Nachkommen. Klassisches Beispiel ist hier der Unverstand des Kaisers Claudius, der Domitius Nero adoptierte, obwohl er aus legitimer Ehe seinen Sohn Britannicus hatte.

Die feinsinnigste Diagnostik zeigt Zacchias durch Analyse der Reden eines Geisteskranken. Aus den Sätzen des Geistesgestörten geht eine „*inconstantia mentis*“ hervor. Es besteht allgemein eine Unfähigkeit zum vernünftigen Reden, von welcher Eigenschaft sich der Ausdruck *fatuitas* herleitet, und in der Geschwätzigkeit manifestiert sich der Blödsinn. Wichtig zu beachten sind die *qualitas* der Worte, ihre Anordnung und die Art und Weise zu

reden. Eine Dementia wird aus der Stellung der Worte diagnostiziert, bei der der Kranke nicht ausdrücken kann, was er will und ungeordnet redet. Die Ordnung bezieht sich auch auf die Antwort auf eine Frage, weil Geistesgestörte häufig eine inadäquate Antwort geben.

Individuell kann man aus den Reden Charakterveränderungen bei Geisteskrankheiten erkennen. Wer vorher frech und unverschämt auftrat, wird in der Krankheit bescheiden, pedantisch, gezwungen, affektiert und furchtsam, ebenso tritt das Gegenteil davon auf. Diese Verkehrung des Wesens, das in Reden seinen Ausdruck findet, darf nach Zacchias doch niemals gleichgestellt werden mit den Delirien von Fieberkranken, die auch Dinge sagen, die ihrem eigentlichen Wesen nicht entsprechen. Daß letzteres nicht unter Wahnsinn gerechnet werden darf, zeigt sich schon darin, daß diese Kranken bei Hinweis auf ihre Reden dafür *Einsicht* zeigen, daß sie völlig unsinnig waren.

Ferner weist Zacchias darauf hin, daß es gewisse Fälle gibt, bei denen eine schwere Geisteskrankheit, z. B. Phrenitis, dennoch nicht gleich aus Reden erkannt werden kann, da die Kranken zeitweise völlig unauffällig sind und gescheit reden. Bei intensiver Exploration können sie als Geistesranke diagnostiziert werden. Die gleiche Schwierigkeit tritt auf bei Feststellung von *fixen Ideen*. Es gibt Leute, die nur in ganz bestimmten Dingen geistesgestört sind, und einige, die nur „in unum insaniunt“ sind. Für fixe Ideen gibt Zacchias einige klassische Beispiele, die zum großen Teil schon bei Hippokrates verzeichnet sind und auch in den Studien über antike Geisteskrankheiten von Heiberg und Falck genannt sind. Es sind die Ideen, sich selbst tot zu glauben, ohne Kopf zu leben, in einen Vogel oder ein wildes Tier verwandelt zu sein. Es wird die Geschichte wiedergegeben von dem Mann, der sich einbildete, das Weltall auf der Fingerspitze zu tragen, und der sich nicht zu bewegen wagte aus Furcht, daß die Welt dann einstürzte. Und von einem andern wird erzählt, daß er sich weigerte zu urinieren, aus Furcht, daß durch den überfließenden Gießbach seiner Miktation das Weltall einstürzen würde. Bei diesen letzten Fällen sei die Ratio in allen übrigen Angelegenheiten vollkommen intakt gewesen.

Ebenso schwierig wie die Auffindung einer versteckten Geistesstörung aus den Reden ist es, sie durch abnorme actus civiles zu fassen; denn einige Kranke besitzen nicht nur prudentia für den Augenblick, sondern eine proprudentia. Dazu führt er eine Geschichte an, in der ein Geisteskranker mit großer Kenntnis und mit durchaus normaler gemüthlicher Ansprechbarkeit und gutem Intellekt einen Kenner von Geisteskrankheiten durch ein Hospital führt und die verschiedenen Erkrankungen der Insassen erklärt, bis er zum Schluß unfreiwillig seine eigene Geistesstörung dem Besucher aufdeckt. Er nennt nämlich einen Kranken, der sich einbildet, der Heilige Geist zu sein, den unter allen anderen Bedauernswertesten, da er ja für seine fixe Idee keine Einsicht habe, obwohl er ihn, der selbst der Heilige Geist sei, vor sich sieht.

Andere Merkmale zur Erkennung von Geisteskranken werden *den Juristen* aus den Kenntnissen der Ärzte vermittelt. Es gibt Geisteskrankheiten, die durch Leidenschaften (*passiones animi*) verursacht sind. Wenn grundlose Traurigkeit und Furcht längere Zeit bestehen, rufen sie eine Melancholie hervor. Gleichfalls führen grundloses Lachen und Heiterkeit zur Insania, und grundloses Weinen und Trunkenheit sind Zeichen für eine Dementia.

Als sicherste und untrüglichste indicia für die Erkrankung des Geistes nennt Zacchias 18 Punkte:

1. wenn man vernachlässigt, was nicht vernachlässigt werden darf,
2. wenn man das am meisten betreibt, was am wenigsten zu tun ist,
3. wenn man trauert, wenn man sich freuen sollte,
4. sich freut, wo Trauer nötig wäre,
5. wenn man sich fürchtet, wo keine Gründe zur Furcht vorliegen,
6. und nicht fürchtet, was man sehr fürchten sollte,
7. wenn man geringfügige und kindische Dinge bewundert und an den größten und bewunderungswürdigsten achtlos vorbeigeht,
8. wenn man das oder diejenigen liebt, was oder die man hassen sollte,
9. aber das oder diejenigen haßt, dem oder denen man Liebe erweisen sollte,
10. dasjenige erhoffen, auf das es keine Hoffnung gibt,
11. an dem aber verzweifeln, was mit Leichtigkeit fertiggestellt werden kann,
12. ersehnen, was keineswegs ersehenswert ist,
13. und sich an den Dingen erfreuen, bei denen die übrigen (Menschen) keinerlei Freude empfinden,
14. vor Erstrebenswertem fliehen
15. und aber Dinge, vor denen man fliehen soll, zu erstreben suchen,
16. sich scheuen vor dem Anblick derjenigen, bei denen es keineswegs am Platze ist,
17. bei denen aber, wo es wirklich sich gehörte, nicht nur keinerlei Scheu zeigen, sondern noch ihren Anblick kühn und mit Leichtigkeit aushalten,
18. in Zorn geraten, wo kein Anlaß zum Zorn vorliegt.

Die Ärzte kennen auch feinere Merkmale für Geisteskranke aus der *Physiognomie*: Sie haben tiefliegende und hohle Augen, einen erloschenen Blick, sie erschrecken dadurch den Betrachter beim ersten Anblick. Sie heften ihren Blick unendlich lange auf einen Gegenstand. Bei Melancholikern, die an Überfluß der schwarzen Galle leiden, sei der ganze Körper dunkelbraun verfärbt. Furiose haben als Zeichen einen starken Puls und Arteria cubitalis, während ein niedriger Puls auf die Stupiditas hinweisend ist. Beachtet werden müssen auch Prodromalstadien von Krankheiten, die periodisch auf-

treten. Es gibt hier folgende Symptome: Die Kranken haben ein schweres Gefühl im Kopf, ungewöhnliche dunkle Verfärbung, Anschwellen der Venen des Kopfes, und dann bricht der akute Anfall aus. Schweigen sie dauernd nach dem Anfall, werden sie von der Melancholie befallen, beim Furor dagegen halten sie zuerst Selbstgespräche, sind reizbar, mißtrauisch, schreien dann ohne Verstand, Melancholiker verhalten sich furchtsam, traurig, die Maniaci dagegen sind in dauernder Bewegung, neigen zu Zornausbrüchen, sind vollkommen furchtlos.

Viele Zustandbilder von psychischen Erkrankungen erhalten erst Klarheit hinsichtlich Diagnose und Prognose, wenn vorausgegangene Krankheiten erforscht sind. (11) Hierzu gehört auch das Wissen darum, ob unmittelbar vor der Erkrankung starke seelische Erregungen stattgefunden haben. So können tiefe Trauer, plötzlicher Schreck, riesige und unerwartete Freude, Liebe und Mißerfolg im Leben Geistesstörungen hervorrufen im Sinne unserer heutigen abnormen Erlebnisreaktion.

Alle geistigen und körperlichen Symptome sind auch deshalb äußerst sorgfältig zu sammeln, weil eine beträchtliche Anzahl von Geisteskranken das Symptomenbild einer speziellen Vergiftung darbietet. Über die Zustandsbilder bei Vergiftungen findet man bei Zacchias ein ganzes Buch, wie auch schon Cardanus und fast alle großen Autoren zur Zeit des Zacchias lange Abhandlungen über Vergiftungserscheinungen schrieben. An dieser Stelle, wo Zacchias von Vergiftungen spricht, die Geisteskrankheiten bewirken, nennt er jedoch einige recht ungewöhnliche, während sonst zu seiner Zeit die Giftwirkung der gebräuchlichen Pharmaca exakt beschrieben wurden. Hiernach aber sollen giftig wirken: die Gehirne vom Kater, Marder, von der Fledermaus, vom Löwen, Bären und anderen wilden Tieren. Ferner hat der Genuß von Speisen und Flüssigkeiten, die vom Blitz getroffen sind, die gleiche verheerende Wirkung. Ebenfalls ist zu bedenken, daß es sich bei einem Geisteskranken um eine Behexung handeln kann (*maleficiatum*).

Zusammenfassend nennt Zacchias 4 Dinge, die man bei Untersuchung von Irren bedenken muß: 1. Worte und Taten, 2. *passiones animi*, 3. die von den Ärzten überlieferten Symptome, 4. die Erforschung der sichtbaren vorausgegangenen Ursachen.

War diese Methodik rein theoretisch und mit alten Zitaten versehen, so findet man in den *Consilien* und *Decisionen* ein lebendiges Beispiel für die Art, wie man eine Dementia diagnostiziert und der Grad derselben im Leben gewertet wird. Wie eine allgemeine Dementia festgestellt wird, zeigt die 2. Decision.

In der Überschrift wird Ursache und Zweck der Verhandlung folgendermaßen angegeben: Über eine gewisse Domina Marguarita und ihre Dementia; ob sie dement oder furios ist, welcher Art der Wahnsinn ist, ihre Reden und Taten, und ob genügend Beweise für den Wahnsinn vorliegen und ob sie aus dem Kloster entlassen werden soll wegen der Dementia.

Es folgt eine vielgestaltige Erforschung der Krankheit. Der Nonne erscheinen Gesichte, sie zeigt ein albernes Benehmen in ihren Reden. Sie lacht ohne Grund, wirft mit Steinen und verweigert tagelang die Nahrung. Die Ordensregeln werden vielfältig von ihr verletzt, da sie einen völligen Verlust ihres Schamgefühls und ihrer Selbstzucht erlitt. Sie geht im Hemd in den Chor, sie steht an der Kammertür im Hemd ohne Velum, nur in der Mitra, sie spricht zu Zeiten des Silentiums, sie will nach Genuß von Speisen zum Sakrament der Eucharistie gehen, ohne dabei ein Gefühl für Sünde zu empfinden. Ferner fiel sie durch ganz absurde Handlungen auf: sie urinierte in eine Schüssel und zeigte den Inhalt öffentlich herum, hantierte mit rohem Fleisch, legte die Exkremeute ihrer Nase auf einen Stock und aß sie auf. Sie spuckte in eine kleine Schüssel und sagte, daß sie damit ihre ‚Medulla‘ auffinge. — Nach Beschreibung dieser Krankheits Symptome urteilen mehrere Ärzte, daß die Domina Marguarita an einer Insania leidet. Daneben wird das Prüfungsergebnis auf ihre geistigen Fähigkeiten von zwei Patres S. J. wiedergegeben, die sie für unfähig befinden für Confessio und Sakrament. Es wird bestimmt, daß sie wegen ihres Geisteszustandes aus dem Kloster entlassen wird, da bei dieser Art von Krankheit ein Matrimonium spirituale untersagt ist, ebenso wie die Begutachtete im bürgerlichen Recht von einem Matrimonium carnale ausgeschlossen sein würde.

Physiologische und anthropologische Grundlagen des Menschenbildes bei Zacchias

Wenn in vorhergehenden Abschnitten zahlreiche Krankheitsnamen, wie Melancholie oder Phrenitis genannt wurden, so ist es wichtig zu wissen, welche Vorstellung Zacchias von den physiologischen Vorgängen und von den anatomischen Verhältnissen beim vollkommenen, also gesunden Menschen hatte. Zacchias zieht bei der Wertung eines pathologischen Zustandes stets Vergleiche aus physiologischen Verhältnissen heran, z. B. bezieht er sich wiederholt auf den normalen Schlaf bei Bewertung von pathologischen Schlaf- und Dämmerzuständen. Soweit diese Grundlagen Kenntnis vermitteln über die Kräfte, die Körper und Geist beseelen und bewegen, sollen sie hier dargestellt werden, weil sonst die Einzelheiten des später zu beschreibenden Krankheitsgeschehens ohne Zusammenhänge wären.

Ausgehend von der alten Humorallehre hängt auch bei Zacchias das „temperamentum“ des Menschen von den vier Humores ab. Das Vorherrschende der spezifischen Säfte ist für das körperliche und psychische Befinden bestimmend. Wenn bei anderen Autoren in dieser Zeit ein Bruch mit der hippokratischen und galenischen Tradition ihren Anfang nimmt, so finden wir bei Zacchias nichts davon, obgleich er z. B. Helmont zitiert. In diesem Zusammenhang kann auch seine Auffassung von der „Kochung“ (concoctio) genannt werden, die bedingt, daß Dämpfe (vapores) bis zum Gehirn aufsteigen und durch ihre Quantität, Qualität und Motilität die Verhaltens-

weise des Körpers ändern. Von da aus werden Schlaf-, Wach- und Traumzustände ausgelöst. (12) Der Ablauf des Schlafes ist deshalb folgendermaßen: Eine Menge von Vapores, die eine Dichte (crassities) besitzen und sich turbulent bewegen, herrschen beim Einschlafen vor. Hört die turbulente Bewegung auf, beginnt der Schlafende zu träumen, sieht wunderbare und unmögliche Dinge, die er für wahr hält. Dasselbe Fürwahrhalten von nicht existenten Dingen geschieht auch beim Furiosen, der deswegen mit dem Träumenden verglichen wird, und es werden kausal in der Psychopathologie ähnliche Vorgänge angenommen. Steigen die Dämpfe bis zum Gehirn auf, so bringen sie Ruhe. Der Schlafende sieht solche Traumbilder, die der Wirklichkeit näher kommen. Pathologisch findet man diesen gleichen Zustand beim Melancholiker, der nur in wenigen Punkten irrt, da die Ratio bei ihm nicht völlig zerstört ist, welche allerdings im Schlafe gänzlich ausgeschaltet ist, währenddes andere Geisteskräfte vorherrschen.

Die vermittelnden Kräfte zwischen dem, was Körper, Seele und Geist ausmacht, sind die „spiritus animales“, denen die verschiedensten Lebensfunktionen im Körper obliegen und die die Menschen mit der Außenwelt verbinden durch Aufnahme und Transport der Phantasmata von den Sinnesorganen zu verschiedenen Zentren des Gehirns. Anzahl und Beschaffenheit dieser Spiritus ist für die Vollwertigkeit des Menschen ausschlaggebend.

Zacchias gibt nie eine vollständige Definition der Spiritus und ihrer Funktionen, die er anscheinend als allgemein bekannt voraussetzt, sondern nennt nur ihre Veränderung, z. B. eine *Diminutio depravatio* und *deperditio* mit ihren Folgeerscheinungen bei Krankheitszuständen. Aber man kann in anderen von ihm genannten Lehr- und Handbüchern eine Darstellung der Spirituslehre an sich finden. Die von ihm häufiger zitierte „*Schola partium corporis humani*“ des Joh. Theod. Schenck enthält ein umfangreiches Kapitel über die Spiritus, p. 5. Diese Anschauungen entsprechen sicher nicht in allen Einzelheiten den Vorstellungen des Zacchias, zeigen aber dennoch allgemeingültige Züge dieser Kräfte, die damals überall ein bedeutendes Kapitel in der Physiologie und Psychologie bildeten. Schenck nennt die Spiritus nach Hippokrates „*impetum facientia membra*“ und „*proximum animae instrumentum*“ und „*vehiculum facultatum animae*“. — Die zentrale Bedeutung der Spiritus kennzeichnet Schenck folgendermaßen: „*Spiritus vires corporis nostri adiudicantur, cum sine illis humores et partes solidae non sufficiant*“. Schenck sagt ferner, daß es zu seiner Zeit Leute gibt, die die Spiritus für überflüssig halten, da die ganze „*res animi*“ rein organisches Geschehen sei und das angebliche Wirken der Spiritus nur Effekte vom Blut und seiner Bewegung sind. Wenn Schenck folgenden Satz über Sein und Wert der Spiritus schreibt, so könnte der ebenso gut bei Zacchias gefunden werden: „*Si quid et in partium numero quid το θεῖον, divinum, dici meretur, spiritus hoc sunt, qui simplicitate, puritate et motuum humoribus tum solidis, superiores et excellentiores habentur.*“

Zacchias spricht zwar von mehreren Arten der Spiritus, ohne sie aber systematisch zu nennen. In der Einteilung der Spiritus gab es bei den einzelnen Autoren mehr oder minder große Variationen. Schenck weist darauf hin, daß Galen die Spiritus in zwei Arten einteilte. Er nennt einen Spiritus gignitivus s. genitalis, der auch bei Avicenna verzeichnet ist. Ferner gibt es einen Spiritus vitalis, im Herzen lokalisiert, einen Spiritus naturalis, in der Leber, wobei auf die genaue Unterscheidung seitens Schenck kein großer Wert gelegt wird. Er selbst schlägt nur die Einteilung in 3 Gruppen vor:

1. Spiritus vitalis,
2. Spiritus gignitivus,
3. Spiritus animalis.

Diese 3 Spiritus haben ihre ganz speziellen Aufgaben, die auch einzeln genannt werden. In kurzer Zusammenfassung kann man mit dem Autor sagen, daß diese Kräfte, die unsichtbar im Blute verteilt sind (in sanguine insiti), die Funktionen der coctio, pulsio und affectus animi beherrschen. Lokalisiert sind die Spiritus in den ventriculi anteriores cerebri. Zacchias bezeichnet diesen Ort als Quelle aller Spiritus. Dieselbe Bemerkung findet sich auch bei Schenck, p. 51, im Kapitel „De cerebro“. Von Qualität und Quantität der Spiritus ist der jeweilige Gesundheitszustand also abhängig.

1. Bei einer Fatuitas sind die Spiritus quantitativ vermindert.
2. Bei einer Stupiditas und Stultitia sind die Spiritus zu dick und haben eine in sich unterschiedliche Bewegung.
3. Furor und Spec.: Die Spiritus haben turbulente Bewegungen. Es herrscht eine unablässige Agitatio ihrerseits, so daß es zu keiner folgerichtigen Wahrnehmung der Einzelercheinung kommen kann und folglich das Aufgenommene nicht vernünftig eingeordnet wird.
4. Melancholie: Die Spiritus sind zu dick und unruhig, undurchsichtig und unregelmäßig gewachsen. Daher können sie ein Phantasma nicht klar und naturgetreu wiedergeben, das Phantasma gelangt bereits verzerrt zur Imaginatio und wird schon unter verkehrten Voraussetzungen von der Ratio verarbeitet.

Nach Zacchias haben die Spiritus, wie schon erwähnt, die vermittelnde Rolle zwischen den Sinnesorganen und den höchsten Zentren von Geist und Seele. Sie nehmen von außen die von den Sinnesorganen kommenden Phantasmata auf und tragen sie der Imaginatio zu. Sind sie zu wenig an Zahl oder nicht mehr leistungsfähig, so resultieren daraus große Störungen auf Grund der unklaren Phantasmata, die nicht mehr naturgetreu sind und nun verkehrt von Ratio und Memoria verarbeitet werden, so daß das Bild eines Geisteskranken entsteht.

Die Funktionen, die den eigentlichen „animus“ ausmachen, verteilt Zacchias auf verschiedene „facultates animi“. Auch sie werden nicht systematisch

genannt, sondern nur zum Teil gründlich behandelt. Es sind die *Imaginatio*, die *Ratio* und *Memoria*.

Über die *Imaginatio* schreibt Zacchias in seiner 4. Quaestion, da die Frage vorlag, ob eine Verletzung der *Imaginatio* zu wesentlichen Geistesstörungen führt. Zacchias nennt die *Imaginatio* eine libera facultas, die die species transmissas, von den äußeren Sinnen herrührend, bewahrt und zurückhält. Sie ist stets in Tätigkeit begriffen und ruht nie während des ganzen Lebens. Es besteht zwischen ihr und der *Ratio* ein gewisses Wechselspiel; denn die *Imaginatio* wird in ihrer Tätigkeit von der *Ratio* überwacht, die allerdings im Schlaf ausgeschaltet ist. So kommt es, daß die *Imaginatio* nachts ihre freie Handlungsweise entfaltet. Ihre Aufgabe ist das reine Anschauen der Phantasmata, das Intueri, in dem keinerlei kritisches Urteil enthalten ist. Der *Imaginatio* obliegen alle sensiblen Angelegenheiten, die von ihr „irrationaliter“ betrachtet werden. So ist die *Imaginatio* mit der *Phantasia* als Vorstellungskraft bei Aristoteles (13) zu vergleichen, die auch der Urteilkraft entbehrt. Sie nimmt willkürlich irgendwelche Phantasmata, setzt sie beliebig zusammen, teilt das Unteilbare und vermischt Seiendes mit Nichtseiendem. Solche sonderbar zusammengesetzten Phantasmen sieht der Mensch im Traum, wo er ohne zwischengeschaltete Kritik einer anderen *Facultas animi* alle von der *Imaginatio* gebotenen Bilder an sich vorüberziehen läßt.

Lokalisiert ist die *Imaginatio* in den vorderen Ventrikeln. Eine falsche Vorstellung kann bei jedem einmal vorkommen, z. B. daß er glaubt (nach Zacchias), fliegende Menschen, Gorgonen, eine Sphinx oder andere ungeheuerliche Dinge zu sehen. Eine gestörte *Imaginatio* kann allerdings erst dann diagnostiziert werden, wenn permanent irrige Vorstellungen für wahr gehalten werden. In letzterem Falle läge also eine depravatio imaginationis vor, und es ergibt sich die Frage, wann und wie diese Art von Geistesstörung diagnostiziert werden kann und wie sie juristisch zu bewerten ist.

Zacchias gibt folgende Geschichte aus der Antike als Beispiel für verletzte *Imaginatio*, bei der jedoch, wie in allen derartigen Fällen, die *Ratio* miterkrankt sein muß, da bei intakter Verstandestätigkeit eine isolierte Schädigung der *Imaginatio* niemals zu erfassen ist. — Ein Mann namens Theophilus hört lärmende Musik von Flötenbläsern in seinem Haus und bittet die Nachbarn um Hilfe, die lästigen Gäste, die aber nur in seiner Einbildungskraft existieren, zu vertreiben. — In diesem Fall liegt zweifellos eine Geistesstörung vor, jedoch ist nicht allein die *Imaginatio* schuld, sondern auch die *Ratio*, weil es gelang, der letzteren falsche Phantasmata ungehindert zuzuleiten.

Auf welche verschiedenen Weisen logische Schlüsse von der *Ratio* unter Verarbeitung eines falschen Phantasmas gezogen werden, woraus sich letztlich ein widersinniger Schluß ergibt, wird an einigen Musterbeispielen, die für bestimmte Erkrankungen charakteristisch sind, gezeigt.

1. Ein falscher Schluß (*enthymema*) eines Melancholikers: Der Freund ist krank, nimmt ein Medikament und stirbt. Daraus folgert der Melancholiker: Wenn ich ein Medikament nehme, werde ich sterben, und deshalb weigert er sich beständig, ein Medikament zu sich zu nehmen.
2. Die meisten Einwohner dieses Hauses sind gestorben, also bin auch ich tot, der ich in diesem Hause gewohnt habe.
3. Die Menschenscheu des Melancholikers läßt sich durch Induktion eines falschen Schlusses erklären: Diese und jene sind meine Feinde, sie sind alle Menschen, also sind alle Menschen meine Feinde. Von dieser Induktion getäuscht, flieht der Melancholiker die Menschen und fürchtet sie als seine Todfeinde.

Wie aus der Darstellung der Spiritus ersichtlich ist, gibt es eine krankhafte Veränderung der Imaginatio im Sinne der Minderung, wenn gleichzeitig ein Mangel an Spiritus besteht, was bei bestimmten Erkrankungen der Fall ist, wie bei Defekten des hohen Alters. Eine völlige Zerstörung der Imaginatio hält Zacchias für unmöglich, da dann gleichzeitig das ganze Leben des Menschen beendet sein würde durch enge Nachbarschaft zu den Spiritus, die in den vorderen Ventrikeln lokalisiert sind, wo auch die Imaginatio ihren Sitz hat.

Wenn auch Zacchias darauf hingewiesen hat, daß eine gestörte Imaginatio nicht als Ursache einer echten Geisteskrankheit gewertet werden kann, so verliert die Imaginatio selbst dadurch keineswegs an Bedeutung für das psychische Leben des Menschen. Über Beschaffenheit und Wirkungsweise der Imaginatio hat es besonders vor der Zeit des Zacchias und zu seiner Zeit, die in diesen Auffassungen in einem Wandel begriffen war, verschiedene Lehren gegeben, die wohl vielfach von den einzelnen Konfessionen abhängig waren. Eine zusammenfassende Darstellung, „De viribus imaginationis“ betitelt, findet sich bei Thomas Fienus aus Antwerpen 1635. Dieser betont, wie gewaltig die Unterschiede in den Lehrmeinungen über die Imaginatio sind, und hat sich zum Ziel gesetzt, die gesamte Tradition über Wesen und Wirken der Imaginatio zusammenzustellen und besonders die neueren Anschauungen zu diskutieren. Er nennt den großen Wirkungsbereich der Imaginatio bei Avicenna, der diese Kraft in gleicher Weise bei Mensch und Tier annimmt und der glaubt, die Vorstellung allein könne Gesundheit und Krankheit bewirken, reine Vorstellung von Schmerz könne wahren Schmerz induzieren: die Imaginatio könne „corpora fascinare, grandines, nives, ventos exitare et siderum virtutes a caelis depromere“, oder die Imaginatio könne doch eine Art von Behexung bewirken, daß ein örtlich weit entfernter Reiter vom Pferd fällt. Zacchias, der sich viel auf Avicenna beruft, hebt diese Eigenschaften der Imaginatio nicht hervor. Es ist aber nicht anzunehmen, daß er sie durchaus verneint. Obwohl Zacchias auch Fienus zitiert, ist doch aus keiner Bemerkung ersichtlich, daß er in Beziehung auf die Anschauungen des Avicenna mit Fienus überein-

stimmen würde, der sämtliche Lehrsätze des Avicenna in scharfer und geradezu sarkastischer Weise kritisiert. Fienus stellt in großen Kapiteln einzelne Fragen über die Wirkungsweise der *Imaginatio* bzw. *Phantasia* dar, die historisch drei „genera motuum“ besaß: 1. *alteratio*, 2. *auctio*, 3. *generatio*. In förmlich aufklärerischer Weise schränkt er die Macht der *Imaginatio* ein, was wahrscheinlich auf seiner religiösen Weltanschauung beruht; denn er beruft sich außer auf die alten Ärzte, Philosophen und Kirchenväter auf Erasmus von Rotterdam und Luther. Zacchias, der vielfach nicht in den Irrtümern seiner Zeit befangen ist, steht aber ganz in der Tradition der römischen Kirche, und dementsprechend bewegt er sich hinsichtlich seines Gedankengutes aus Humanismus und Antike auch in den kirchlich tradierten Denkformen. Wir finden in anderen Büchern des Zacchias auch die Frage diskutiert, ob diese oder jene Heilung durch ein Wunder bewirkt ist, was aber nie in einer so fast banalen Form geschieht wie bei Fienus, der eine Heilung durch Reliquien nicht anerkennt und die fraglichen Fälle als von der *Imaginatio* bewerkstelligt bezeichnet, da nachweislich ein Hundeknochen denselben Effekt habe wie der Knochen eines Heiligen. Per exclusionem erfährt man, daß die *Phantasia* der Mutter Einfluß haben solle, durch Schreck *Monstra* und Muttermale hervorgerufen werden könnten, daß sie alles Körperliche wandeln kann vermittels der *Humores* und *Spiritus*, daß Tod durch Todesvorstellung wirklich eintritt und Schwerkranke durch Einbildung von Gesundheit genesen. Einen wirklichen Einfluß der *Imaginatio* nimmt Fienus nur *accidentell* über die *Passiones animi* an, wie auch kleine *Mutationes* des *Foetus* und des erwachsenen Menschen, die sich in sehr engen Grenzen bewegen und die in ersterem Falle auf dem Wege der *Passiones animi* über die *Humores* und *Spiritus matris per consensum et connectionem* Einfluß nehmen auf die *Spiritus* des *Foetus*. Obwohl auch Tiere eine *Imaginatio* haben, ist diese Kraft beim Menschen doch höher entwickelt. Diese Differenzierung zeigt sich darin, daß die Unähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern bedeutend größer als bei Tieren und deren Nachkommen ist; denn bei ersteren ist die *Facultas imaginandi* stärker ausgeprägt und hat eine gewisse formative Wirkung.

Die entscheidende Kraft für die reine Verstandestätigkeit des Menschen ist die *Ratio*. Bei einer *Dementia* ist sie an sich oder mit anderen *Potentiae animi* verletzt. Sie ist lokalisiert in den *Ventriculi posteriores cerebri*, also der *Imaginatio* gegenüber. Sie ist die Aufsichtsperson der *Imaginatio*, die „*speculatrix*“, die sie in Schranken hält, welchen Dienst sie nachts im Schlaf allerdings aufgibt, da sie ermüdbar und nicht unaufhörlich tätig ist wie jene, was schon im vorigen Abschnitt, zugleich mit den verhängnisvollen Folgen dieser Untätigkeit, erzeugt durch ein *Impedimentum naturale*, dargelegt wurde. — Die *Ratio* findet sich nur beim Menschen und zeichnet ihn vor den Tieren aus. (14) Gleichzeitig ist sie aber für Schädigungen empfindlicher als die übrigen Kräfte, die auch an der Tierwelt vorhanden

sind, wie überhaupt — nach Zacchias — Geisteskrankheiten fast nur beim Menschen vorkommen mit wenigen Ausnahmen, die es unter den höher entwickelten Tieren geben soll. Bekannt war lange die Tollwut, rabies, bei Hunden und anderen Tieren. Außerdem wird aber noch die uns unbekannte Hippomanie genannt, Aristoteles VI, De hist. animal., Kap. 22, und es werden Rauschzustände nach Weingenuß bei Affen, Elefanten und anderen höheren Tieren im Zusammenhang mit der Trunksucht des Menschen erwähnt, wie auch ähnliche Zustände beim Esel nach Fressen von Gerstenkraut, Ferula, beobachtet wurden.

Aufgabe der Ratio ist es, falsche Dinge von wahren zu unterscheiden, sie logisch einzuordnen sowie sämtliche Denkfunktionen auszuüben. Die Tiere besitzen zwar keine Ratio; aber diese wird durch eine gewisse Kraft ersetzt, die die Fähigkeit zu einer Art von Urteil hat. Geschädigt werden kann die Imaginatio auf drei Arten (modus): 1. durch Verminderung, 2. Entstellung, 3. völligen Verlust. Verursacht werden diese Schäden durch die verschiedensten Anlässe, Krankheiten des Gehirns oder anderer Organe, durch Alter, durch Versagen einer anderen Facultas animi. So können bei geschädigter Imaginatio der Ratio so lange falsche Phantasmata zur Verarbeitung angeboten werden, bis sie selbst im Urteil schwankend wird und schließlich Verkehrtes für wahr hält. Diese falschen rationalen Vorgänge werden dann in der Erinnerung, Memoria, fixiert, und das Ergebnis dieses Vorgangs ist eine manifeste Geistesstörung. Sämtliche Defekte der Ratio werden gewertet und haben zivilrechtliche Einschränkungen zur Folge.

Ein Beispiel für einen verkehrten Schluß der Ratio gibt Zacchias in zwei Ausführungen: 1. Die Toten essen nicht und reden nicht. Da ich tot bin, kann ich nicht essen und reden. (Hier wurde außerdem die Ratio durch ein falsches Phantasma getäuscht.) 2. Jemand hat eine lange, häßliche Nase. Er argumentiert folgendermaßen: Dinge, die hinderlich sind, wie häßliche Glieder, soll man abschneiden. Meine Nase ist zu lang, häßlich und hinderlich; daher muß ich sie abschneiden und so auch mit den anderen Gliedern verfahren.

Die Memoria kann die gleichen Schädigungen wie die Ratio erleiden. In der Bewertung jedoch verhält sich Zacchias anders, indem er feststellt, daß zwischen Memoria und Ratio keine unmittelbaren Zusammenhänge bestehen. Es sei durchaus möglich, daß jemand sein Gedächtnis ganz oder teilweise verloren habe, aber dennoch imstande sei, durchaus vernünftig zu denken. Wiederum gäbe es Menschen, deren Ratio ohne Zweifel erkrankt ist, während das Erinnerungsvermögen gut erhalten ist, was man besonders bei alten Leuten sieht. Auch in diesem Falle wird nur die Schädigung der Ratio beurteilt. — Stehen auch Imaginatio, Ratio und Memoria in ihren Funktionen miteinander in Verbindung, so scheinen die Beziehungen zueinander doch nicht so eng angesehen zu werden wie bei Aristoteles, (15) da Zacchias Verletzungen der einzelnen Kräfte isoliert darstellt und auch dementsprechend bewertet.

Die dargestellten Geisteskräfte besitzt in vollem Maße nur der *Mann*. Der Grad jeglicher Entartung derselben wird an ihm gemessen. Der Mann an sich neigt am wenigsten zu Geisteskrankheiten, da sein Menschsein ja die höchste Stufe in der Entwicklung darstellt. Auch hinsichtlich der Gefühlswelt stellen seine Affekte etwas Großartiges dar, und der Zorn des Mannes ist ein schwächeres Abbild vom Zorne Gottes. Wegen dieser Vollkommenheit ist auch der Mann allein im Besitz aller Zivilrechte. — Der *Knabe* (16,1) ist noch nicht voll entwickelt. Sein *Intellectus* ist noch unentwickelt, und auf Grund der Beschaffenheit seiner *Humores* und *Spiritus* neigt er zur *Amentia*. Gesetzlich ist er mit dem 14. Lebensjahr mündig. Aber zu kirchlichen Weihen und Würden wird er erst mit dem 25. Lebensjahr zugelassen, weil außer dem Intellekt zu diesen Aufgaben des Lebens noch eine *Prudentia* hinzukommen muß, eine Reife aus Lebenserfahrung.

Die *Frau* hat qualitativ dieselben Anlagen wie der Mann, nur quantitativ sind bei ihr die geistigen Funktionen nicht ausreichend. Es besteht bei ihr eine *Imperfectio intellectus*, und sie hat ein *Consilium invalidum* und neigt zur *Fatuitas*. Diese Krankheitsbereitschaft ist humoralpathologisch begründet durch den Mangel an Wärme und die Verarmung an *Spiritus*. Darum steht auch die Frau, soziologisch gesehen, weit unter dem Mann. Zivilrechte hat sie kaum, sondern der Mann ist ihr gesetzlich als Vormund gegeben. Zacchias betont, daß die Frau wegen ihrer *Imperitia* gewisse Vorteile bei Gericht hat; denn sie wird milde bestraft. Die hohe Meinung von der Frau in Platons Staat ist Zacchias gut bekannt, wie er auch von einigen berühmten Frauen der Renaissance weiß, die dem Manne geistig durchaus gleichwertig waren. Von diesen meint Zacchias, sie würden immer Einzelerscheinungen bleiben, deren weibliche Moral durch das freie Leben äußerst gefährdet sei, und die Frau an sich sei für alle Zeiten rechtlich nicht vollwertig wegen der *Passiones animi*, die bei ihrer *Imperfectio rationis* sich verheerend auswirken können.

Der *Greis* wird von gewissen Zivilhandlungen ausgeschlossen bzw. befreit, weil *Ratio* und *Memoria* abnehmen. Er verarmt an Wärme und *Spiritus*, und es besteht bei ihm eine Neigung zur *Fatuitas*. Bei Delikten erhält er auch wegen der körperlichen Hinfälligkeit leichtere Strafen und wird von der Folter verschont. Von 70 Jahren an darf er Vormundschaften ablehnen, und im Alter kann er von öffentlichen Ämtern befreit werden. Als besonders charakteristische Eigenschaft des Greises nennt Zacchias die Unbelehrbarkeit.

Die Leidenschaften, *Passiones animi* (17), die in Übermacht zur Geisteskrankheit führen können, sind von Zacchias auf vielfältige und nicht ganz einheitliche Weise dargestellt. (18) Die Grundzüge seiner Affektenlehre zeigen aristotelisches (19) Denken, wie es z. B. in den Ausführungen über den Zorn ersichtlich ist. Auch hier ist zu bemerken, daß alles, was über Leidenschaften des Menschen gesagt wird, sich nur auf den Mann bezieht.

Kennzeichen eines Affektes ist, daß er plötzlich und heftig auftritt. Es entsteht dabei eine stürmische Bewegung im Blut und in den Spiritus, was Sinnestäuschungen zur Folge hat. Schließlich werden dadurch Ratio, Memoria und Imaginatio verwirrt. Eingeteilt werden diese Leidenschaften a) hinsichtlich der Objekte, b) hinsichtlich der verschiedenen Teile der Seele, auf die sie sich erstrecken. Die vornehmlichsten Leidenschaften sind Zorn, Furcht, Liebe. (Ira, Timor, Amor).

Das Wesen einer Leidenschaft wird am gründlichsten bei der Abhandlung über den *Zorn* dargestellt. Es werden anfangs die drei Arten des Zorns nach Aristoteles genannt: 1. *Excandescencia*, 2. *Saevitia*, 3. *Vecordia*. Dann wird der Zorn als eine Begierde nach einer gewissen *Vindicatio* definiert, und der Begriff *Ira* wird für den Zorn um große Gegenstände festgelegt. Die *Iracundia* ist der Zorn um geringfügige Gegenstände (*pusillae res*), der nur kurz anhält. Dementsprechend sind die *Irati* und die *Iracundi* streng zu scheiden. Der *Iratus* ist, von der Humorallehre gesehen, warm und hat eine große Seele (*magnanimitas*). Den Zorn des *Iratus* findet man beim Manne und bei Gott. Dagegen ist die *Iracundia* eine *Virtus*, die ins Gegenteil umgeschlagen ist, also ein *Vitium*, und daher ist der *Iracundus* kalt (*frigide*), ist von kleiner Seele (*pusillanimitas*). Während die *Ira* eine *Virtus* ist, besonders wenn sie mit einer Gewohnheit und der Ratio verbunden ist, hat die *Iracundia* daran keinen Anteil und tritt bei Personen auf, die schon eine *Imperfectio mentis* haben, nämlich Frauen, Knaben, heruntergekommenen Personen, die weibisch sind (*viles homines*), Idioten, Kranken und Tieren (*bruta*). — Eine ähnliche Unterscheidung des Zornes als *Virtus* und *Vitium* ist nach Plutarch folgende: 1. Menschlicher Zorn, der mit der Ratio verbunden ist, 2. *Ira ferina*. *Zacchias* nennt ebenfalls den platonischen Zorn, *Ira generosa*, der aber nicht näher ausgeführt wird. Nach Seneca werden *Ira* als Ursache zum Zorn und *Iracundia* als Potenz zum Zürnen definiert, ohne daß diese Begriffe für die weitere Betrachtung wesentliche Bedeutung haben. Nur wird die Darstellung dadurch unklarer, wie auch durch das Hinzukommen von christlichen Anschauungen, so daß man geradezu von Widersprüchen reden könnte.

Die Ratio wird durch einen *Impetus* des Zornes verletzt, und ein schwerer Anfall, der kaum abzuwehren ist, zeigt keine Unterschiede zum Bild eines *Furors* oder einer *Insania*. Gewertet wird der Zorn nach seinen Ursachen, wobei der Zorn aus gerechter Ursache eine besondere Rolle spielt. Er entsteht aus einer rationalen Bewegung im „*Impetus*“. Dann allerdings wird die Ratio ausgeschaltet, und es besteht beim Zornigen eine Amnestie für die Geschehnisse im Anfall, weil die Spiritus dabei verwirrt sind. Als Ursache für Zorn werden Schmerz über Schmach und Schande genannt. Die Natur wirft den Schmerz damit ab, indem sie für ein Übel ein anderes zurückgibt. Es heißt nach *Fracast*: „Die Anima genießt, wenn der Animus dem Zorn zu Willen ist.“ Wer dem Zorn Widerstand leistet, ist traurig, weil er ihn unterdrückt. Daraus wird gefolgert, daß solch ein großer, ge-

rechter Zorn bei Gericht als mildernder Umstand betrachtet werden muß. Wann und unter welchen Umständen gesetzeswidrige Handlungen im Zorn von Strafe und Verantwortung entlastet werden können, wird an dem Beispiel vom Ehebruch aufgezeigt, das in mehreren Variationen vorge-
tragen wird.

Die *Furcht* ist die Erwartung eines großen Übels (*Malum*). Auch hier wird eine Furcht aus gerechter Ursache genannt. Die Furcht kann ein so heftiger und plötzlicher Affekt sein, daß sie zum Tode führt. Die Furcht vor Un-
ehre ist jedoch nicht plötzlich und heftig und daher kein Affekt. Sie befällt besonders leicht edle und feinsinnige Menschen, setzt langsam ein, verwirrt die *Spiritus*, verursacht ausgeprägte Schäden an der *Ratio* und verdirbt die Sitten (*Depravitas morum*), was so weit gehen kann, daß der Mensch auf eine tierische Stufe herabsinkt. Jegliche Gewohnheit besitzt eine *Vis naturalis*, so auch die schlechte, die die Sitten verdirbt, und der Lasterhafte hält sich zum Laster, als wäre er gezwungen, es zu seinem moralischen Vorteil zu betreiben. Gerichtlich wird keine *Deprav. morum* trotz Mangel an *Ratio* milder beurteilt. Als Beispiel für Sittenverderbnis nennt *Zacchias* die Verschwendungssucht der Frau. Es wird festgestellt, daß sie *impos mentis* ist, daß sie deswegen entmündigt wird und einen Kurator bekommt. Als Gründe für solche Beurteilung dienen Ausführungen nach *Aristoteles* und anderen Ärzten und Juristen. — Der Mensch hat von Natur aus Willen zum Guten, und der Wille zum Schlechten ist eine *Eversio mentis*. Ein schlechter Mensch ist also nicht von sich aus schlecht, da ihm der Wille zum Guten zunächst naturgemäß mitgegeben ist. Die *Bonitas* besteht von Natur und Gewohnheit. *Virtus* und *Vitium* sind dem Willen unterworfen. Wären sie nicht „*voluntaria*“, könnten sie nicht getadelt werden. Die letzte Behauptung wird von *Zacchias* noch einmal zur Bekräftigung ausgesprochen, nachdem er die christliche Anschauung genannt hat, daß der Mensch zum Schlechten neige, und das Wort von *Plato* angeführt hat, daß Gewohnheit und Erziehung zum Schlechten führen können.

Amor wird nicht unter den Affekten abgehandelt, sondern er steht unter Geisteskrankheiten, und zwar der *Species* der *Melancholie*, wo er nach historischem Vorbild auch bei anderen Autoren besprochen wird. *Zacchias* bezeichnet den *Amor* dennoch als Affekt; deshalb wird er in dieser Arbeit hier unter der Gruppe „Affekte“ erläutert. Auch ist der Inhalt der umfangreichen 10. *Quaestion* mehr zum Vorhergehenden gehörig als zu der wirklichen *Melancholie*. Der *Amor* wird als eine melancholische Erkrankung definiert, bei der die *Ratio* gestört ist. *Zacchias* erörtert auch, wie weit die Liebe eine *Passio cordis* ist, nennt sie die Sehnsucht nach Schönheit (*desiderium pulchritudinis*) und stellt an unendlich vielen Zitaten von Denkern und Dichtern dar, daß Sinnesänderungen, Geistesstörungen und andere Symptome eines verliebten Zustandes vorkommen, den er an sich nicht als Krankheit bezeichnet. Solche Symptome sind: *macies, oculi cavi et sicci*. Als pathologisch gilt der *Amor* beim Greis. Die Länge der *Quaestion* rührt

m. E. nicht von der Wichtigkeit des Gegenstandes her, sondern ist bedingt durch die Freude des Autors an geistreicher Wiedergabe von Dichtungen. Wie wenig ernst der Inhalt gemeint ist, beweist der auch hier nicht fehlende gerichtsmedizinische Schluß, nämlich daß Delikte, die durch Amor verursacht wurden, keiner Beurteilung unterzogen werden sollen. An dieser Stelle ist es interessant zu sehen, wie ernst ein deutscher Bearbeiter der Zacchias-Ausgabe, Caspar Ziegler, Amor juristisch beurteilt. In seinem Zusatz drückt er entrüstet sein Befremden über die leichtfertige Art des Zacchias (20) aus, wie er die durch Amor verursachten Delikte bewertet. Ziegler gibt die schweren Verbrechen des Stuprum, des Adulterium und sonstige Vergehen dieser Art zu bedenken, die er schwer bestraft wissen will.

Die psychischen Krankheiten und ihre gerichtsmedizinische Beurteilung

Fatuitas oder griechisch *Morosis* und *Species* umfassen im Deutschen alles, was man mit Torheit und ähnlichen Synonyma bezeichnet. Zacchias leitet *Fatuitas* von *fari* ab und versteht darunter eine allgemeine Unfähigkeit, zu reden und sich vernünftig auszudrücken. *Fatuitas* mit den *Species Ignorantia*, *Stoliditas*, *Oblivio* und *Memoria deperdita* ist eine *Dementia* im Sinne einer „*Ignavia et tarditas intellectus*“. Zacchias teilt sie in 2 Gruppen auf nach Cardanus: 1. *Rudes* oder — mit den Juristen zu sprechen — *Insulci*, die keine Erkenntnis für Lebensnotwendiges haben und einen ähnlichen Eindruck wie die *Soporösen* machen. 2. *Pigritia et Ignavia ingenii*, bei denen der Mensch untergeordnete und gewohnte Pflichten erledigen kann.

Zu der zweiten Gruppe gehört das *Boeoticum igenium*, das ebenfalls ein Kennzeichen der *Hebetudo*, einer geistigen Stumpfheit, ist. Für Kranke, die an einer *Fatuitas*, *Hebetudo* oder *Ignorantia* leiden, gibt Zacchias folgende, zum Teil volkstümliche Bezeichnungen: *Homines simplices*, *homines crassae farinae*, *homines crassae Minervae*, *innocentes*, *tardi bardi*, *bucones*, *moriones*, *sanneones*, *stulti*, *stolidi*, *fatui*, *blenni*. — Für die Entstehung einer *Fatuitas* gibt es drei Hauptgründe:

1. *Fatuitas a natura*, also anlagebedingt,
2. *Fatuitas ex senio*,
3. *Fatuitas ex morbo*.

Besonders die ‚*Morbi frigidi*‘ führen zu einer *Fatuitas*, die eigentlich immer eine unglückliche Prognose hat.

Die ausschlaggebende Kälte des Gehirns (*refrigeratio cerebri*) unterscheidet er graduell. Im leichtesten Falle wird der Kranke nicht in seinen Zivilrechten eingeschränkt, wohl aber bei höheren Graden.

Die gerichtliche Beurteilung richtet sich danach, ob ein *Judicium* bei dem zu Begutachtenden noch teilweise vorliegt. In diesem Falle wird er rechtlich wie ein Knabe von 14 Jahren behandelt. Hat er fast gar kein *Judicium* und

ist „amens et absque sensu“, so wird er wie ein 10jähriges Kind gewertet, d. h. in diesem Falle sind Lern- und Merkfähigkeit auf der untersten Stufe stehengeblieben. Allgemein muß die Erziehung des Klienten in Betracht gezogen werden sowie das gleichzeitige Vorhandensein anderer Defekte in der sinnlichen Wahrnehmung. Besteht zugleich Gedächtnisschwäche bis zur völligen Amissio Memoriae, sind Reden und Handlungen des Klienten wie bei einem siebenjährigen Kinde, ist keine Lernfähigkeit vorhanden und ist der cerebrale Defekt so erheblich, daß der Mensch mit einem Stein zu vergleichen ist, kann er für nichts verantwortlich gemacht werden, so wird er auf jeden Fall entmündigt.

Die *Stultitia* wird nach Cicero definiert. Bei dieser Erkrankung kann der Stultus noch gewohnte Aufgaben ausführen. Darin steht er im Gegensatz zum Furiosen, dem solche Handlungen nicht möglich sind. Wie weit diese Menschen berufliche Fähigkeiten haben, ihre Güter verwalten können bzw. einen Kurator brauchen, muß je nach Lage des Falles neu entschieden werden.

Oblivio und Defekt der Memoria sind in der juristischen Behandlung unklar, werden zur Diskussion gestellt, und Zacchias empfiehlt dabei die Meinung des Juristen Menoch. — Graduell unterteilt er die Obliviosi wie folgt:

1. Menschen, die nichts behalten können,
2. Menschen, deren Gedächtnis auf wenige Dinge beschränkt ist und die solche Dinge, zu denen größere Merkfähigkeit nötig ist, nicht aufnehmen können,
3. Menschen, die nach kurzer Zeit Neuerlerntes wieder vergessen.

Zur Pathogenese der Oblivio bemerkt Zacchias, daß sie nach langen schweren Krankheiten, z. B. Pest, auftritt, daß vielfach die *Temperatura corporis*, besonders die *Constitutio capitis et partium princip.* schuld ist. Die *Qualitas vitae, aetas et sexus* spielen dabei auch eine Rolle. Frauen leiden wegen ihrer *Temperatura fluida* mehr an Oblivio als Männer. Ein isolierter Ausfall der Memoria soll nach Menoch keine rechtlichen Beschränkungen zur Folge haben.

Andere große selbständige Krankheiten, die eine *Fatuitas* zur Folge haben, finden sich seltsamerweise erst wieder in der 14. Quaestion, nachdem Zacchias vor- und hinterher von melancholischen Krankheiten sprach. In ein und derselben Quaestion werden zugleich die *Apoplexie, Epilepsie* oder *Morb. Lunaticus* und derartige Zustände behandelt. *Apoplexie* und *Epilepsie* werden auch bei anderen Autoren gleichzeitig besprochen, weil hier die Differentialdiagnose wichtig ist, da beide Krankheiten durch ein Anfallsgeschehen gekennzeichnet sind. — Als *Apoplexie* wird ein totenähnlicher Zustand bezeichnet, der plötzlich einsetzt und bei dem nur noch Puls und Respiration das Leben bekunden. Solch ein Anfall wird durch eine Nerven-

zerstörung hervorgerufen, bei der die Spiritus nicht mehr in die einzelnen Körperteile gelangen können. Andere Bezeichnungen für Apoplexia sind „Gutta“ oder „La Goccia“. Bei solchem Anfall verliert der Mensch die Ratio, ist meistens unfähig zu sprechen, zeigt Gedächtnisverluste, und man muß eine vollständige Restitution in Frage stellen. Für eine Bewertung unterscheidet man die Apoplexia levis, von der sich die Patienten leicht und sicher erholen können, wie auch Forest in seinen „Observationes“ schreibt, von einer Apoplexia fortis, deren Stärke und Verlauf nur für die Ärzte wichtig ist, aber nicht für die Juristen. Schon bei einer Apoplexia levis muß im Einzelfall nachgeprüft werden, ob nach einer Genesung ein geistiger Defekt im Sinne einer Fatuitas oder Stoliditas zurückgeblieben ist, was für die rechtskräftige Abfassung eines Testamentes ein Hindernis sein würde. Die Apoplexia fortis führt fast immer zu einer Paralysis als Endstadium, hat also irreversible Folgen. Gerichtsmedizinisch ist sie ein Hindernis für Promotio und Administratio. Zweifelhaft ist, ob die Apoplexie bei Zacchias der Apoplexie im heutigen Sinne entspricht oder ob er darunter die Gesamtheit eines apoplektiformen Geschehens versteht.

Für die *Epilepsie*, ebenfalls eine Krankheit, die sich in Paroxysmen äußert, werden viele Synonyma angegeben: Convulsio, Morbus Herculeus, M. infantilis oder puerilis, Mater puerorum, Lunaticus, M. caducus, M. comitialis, M. soticus, M. scelestus und andere arabische und latino-barbarische Namen, auf die der Autor keinen Wert legt. Deutsche Bezeichnungen für die Epilepsie finden sich bei Felix Plater, der dafür u. a. den Namen „Kindlinweh“ bringt.

Symptome der Epilepsie sind Distorsionen der Glieder, die verschieden stark auftreten können. Im Anfang sind Stimme, Gehör und alle Sinne gestört, und Denken und Erinnerung setzen aus, so daß auch hier ein totenähnliches Bild vorliegen kann. Eine Epilepsia wird dennoch scharf von der Apoplexia getrennt, da Epileptiker keine Paralyse bekommen. Es wird auch hier — in Analogie zu den beiden Arten der Apoplexie — eine Epilepsia levis genannt, die auch gerichtlich leicht gewertet wird. Bei ihr treten seltene und dann leichtere Anfälle auf, an denen große Persönlichkeiten der Geschichte gelitten haben, z. B. Herkules, Caesar, Augustus u. a. Die Epilepsia fortis hat sehr häufige Anfälle, die stark verlaufen und größere Geistesstörungen verursachen und für die es keine Heilung oder Besserung gibt. — Im kanonischen Recht bestehen für Epileptiker Einschränkungen hinsichtlich Profession und Promotion. Die Bezeichnung M. lunaticus für Epilepsie wird für eine bestimmte Art der Krankheit gebraucht, wenn die Anfälle eine gewisse Stärke haben und dann auftreten, wenn Sonne und Mond sich gegenüberstehen, also einmal im Monat. Die Bezeichnung „lunaticus“ will Zacchias ausschließlich für eine epileptische Erkrankung benutzt wissen, nicht aber, wie es andere Autoren häufig taten, die Lunatici mit den Energumeni, den von Dämonen Besessenen, gleichgesetzt haben. — Gerichtsmedizinisch werden die Lunatici wie Stolidi und Amentes behandelt. Ihnen

wird ein Kurator gesetzt. Handeln sie im anfallsfreien Intervall klug, so sind diese Handlungen als rechtsgültig anzusehen. Ebenfalls wird ihnen das Testamentsrecht zugestanden, wenn der letzte Anfall vor längerer Zeit stattfand und nicht schwer war. Einschränkungen in diesem Recht treten jedoch bei großer Stoliditas ein.

Bei der Darstellung der verschiedenen Erscheinungsformen der Epilepsie ist es verwunderlich, daß Zacchias die anderen Bezeichnungen fast nur als Synonyma nannte, aber nicht im einzelnen die Begriffe erklärte, obwohl sein vielgenannter Vorgänger Cardanus (5) die besonderen Symptome dieser Spezies der Epilepsie genau beschrieb. Wahrscheinlich hat Zacchias diese Kenntnis, wie so oft, bei den Ärzten vorausgesetzt und für die Juristen im Hinblick auf die Begutachtung solcher Kranken eine einfache und übersichtliche Einteilung getroffen. — Cardanus nennt als Ursache für die Symptome der Convulsio eine gewaltige Bewegung der großen Nerven und der Medulla, die von den Humores ausgelöst wird und mit Bewußtseinsverlust einhergeht. Eine Tentio hat denselben Ursprung wie die Convulsio, der Entstehungsort bleibt aber auf den hinteren Teil des Gehirnes beschränkt, und infolgedessen treten nur an einem Teil des Körpers Convulsionen auf. Das erste Stadium zeigt einen Opisthotonus, das zweite eine Tentino oder Emprosthotonus, bei dem die Convulsionen nur auf das Gesicht beschränkt sind. — Der M. comitialis ist a crasso humore et a crasso spiritu bedingt.

Als wichtigste Differentialdiagnosen kommen bei Cardanus besonders Vertigo und Apoplexia in Frage.

Zacchias gibt für die Beurteilung einer Epilepsie im Consilium 17 ein Beispiel: Der Abt Gallus litt an schwerer Epilepsie. Unmittelbar nach dem Anfall führte er Handlungen im Amt aus, die ihn später reuten, und er stellte fest, daß er in diesem Augenblick keinen klaren Geist gehabt habe und forderte vor Gericht rechtskräftige Aufhebung von Beschlüssen, die er in solcher Zeit faßte. Seine Krankheit mit allen Symptomen wird nach Galen und anderen Autoren lebendig geschildert. Je nach Schwere der Krankheit gibt es ein kürzeres oder längeres Prodromalstadium, an dem die Unruhe der Humores und Spiritus schuld ist. Der Anfall selbst beginnt ganz plötzlich mit Bewußtlosigkeit, verdrehten Stellungen der Gliedmaßen, Schaum vor dem Munde, Schreien, Erection und Incontinenz. Nach der Feststellung, daß der Abt an solcher Krankheit leidet, wird beurteilt, ob es sich um eine schwere oder leichte Epilepsie handelt. Aus Schilderungen des Prodromalstadiums, bei dem der Kranke vergeßlich und reizbar ist und Wutanfälle ohne Grund bekommt, eine Obtusio der Sinne besteht, was besonders in der Nacht vor dem Anfall in Erscheinung tritt, wird der Schluß gezogen, daß es sich in vorliegendem Fall um eine schwere Epilepsie handelt. Dafür spricht auch das mindestens dreitägige Anhalten von Geistesverwirrung, weil bei schwereren Anfällen die Humores erst nach drei Tagen

wieder zur Ruhe kommen und so lange die Bewegung der schwarzen Galle vorherrscht. — Gerichtsmedizinisch folgt daraus, daß der Kranke vor und nach dem Anfall nicht zu Zivilhandlungen fähig ist und deshalb die in dieser Zeit übernommenen Verpflichtungen nicht rechtsgültig sind.

Ein Erscheinungsbild, das der Apoplexie ähnlich ist, biete die vom Blitz Getroffenen, die von solchem Ereignis nicht getötet wurden, sondern häufig mit motorischen und sensorischen Lähmungen sowie psychischen Defekten daraus hervorgehen. Der apoplektische Insult ist verglichen mit dem Blitz, ein „Fulmen Macrocosmi in Microcosmo“. Folge- und Endzustände der „icti a fulmine“ sind eine Fatuitas, die lebenslänglich oder eine bestimmte Zeitlang anhalten, mit völligem oder teilweisem Verlust der Intelligenz. Als Beispiel für solchen Krankheitsverlauf erzählt Zacchias die Beobachtungen, die er an seinem Onkel machte, der mit ärztlicher Hilfe nach 7 Monaten seine „integra intelligentia“ wiedererlangte. Außerdem beschreibt Zacchias das eigenartige Phaenomen, daß der Genesende wie eine Schlange sich häutete. Ob diese Bildung einer neuen Haut mit den vom Blitz erlittenen Verbrennungen zusammenhing, wird nicht gesagt.

Die Pathogenese einer so entstandenen Fatuitas ist so zu denken, daß durch die Gewalt des himmlischen Feuers die Spiritus im Gehirn verbraucht werden, so daß aus dem Mangel an Spiritus eine refrigatio cerebri resultiert, die nach außen unter dem Bild der Fatuitas erscheint. Eine Regeneration der Spiritus erfolgt, wenn überhaupt, nur sehr langsam. — Grundsätzlich braucht der vom Blitz Getroffene nicht begutachtet zu werden, sondern nur, wenn mentale Schäden offensichtlich vorhanden sind.

Die *Congelati* (23), die auch *Cataleptici* oder *Siderati* genannt werden, haben sensorische und motorische Ausfallerscheinungen, und der rationale Anteil der Seele und des Gedächtnisses ist fast erloschen. Andere Krankheitsbezeichnungen für derartige Zustände sind *Catoche*, *Detentio apprehensio* und *M. attonicus*. Der zeitgenössische Bearbeiter der *Quaest. med. leg.* wendet an dieser Stelle ein, daß dieses Krankheitsbild unklar und umstritten sei, und hält es für historisch, da derartige Fälle nur sehr selten vorkämen.

Phrenitis und Paraphrenitis

Die *Phrenitis* und *Paraphrenitis*, die in der Systematik eng zusammengehören, behandelt Zacchias in seinen Ausführungen getrennt, und zwar jede im Zusammenhang mit ganz anderen Krankheiten. So überschreibt er die *Quaest. XVI „De Phreniticis, Maniacis, Furiosis Ecstacticis, Lycanthropicis seu Cynanthropicis et his similibus“*, und die *Paraphrenitis* findet sich in *Quaest. XXI* unter dem Titel *„De Paraphreniticis, Hypochondriacis et omnibus dilucida intervalla habentibus“*. Warum er diese seltsam erscheinende Einteilung vornahm, geht aus der letzteren Überschrift einwandfrei hervor, nämlich daß alle Krankheiten mit lichten Intervallen im Hinblick auf eine Begutachtung betrachtet werden sollen.

Die *Phrenitis* ist ein dauerndes Delirium mit Fieber, idiopathisch, durch Entzündung des Gehirns und der Meningen hervorgerufen. Die Krankheit beginnt akut mit Fieber und hat keine lichten Intervalle, was nicht heißt, daß sie etwa in jedem Falle als unheilbar gilt. Aber sie pflegt keine — oder nur sehr seltene — Recidive zu haben. Erst einige Zeit nach dem Insult stellen sich die mentalen Dauerschäden heraus. Es wird nun die Frage erörtert, ob allen Krankheiten mit Delirium die Bezeichnung *Phrenitis* zukomme, was der Verfasser jedoch verneint und dabei die Gültigkeit der vorherstehenden Definition einer idiopathischen Erkrankung bestätigt. Gerichtsmedizinisch steht folgendes fest: Nach überstandener *Phrenitis* ohne cerebrale Schäden erfolgt keine rechtliche Einschränkung. Ein Testament, das vor Beginn der Erkrankung aufgesetzt wurde, ist rechtskräftig, und eine Ehe, die vor Einsetzen der *Phrenitis* geschlossen wurde, kann nicht geschieden werden.

Die *Paraphrenitis* hat ihren Ursprung darin, daß Spiritus aus „inferioren“ Körperteilen und von einer „*materia morbifica ac putridinosa*“ stammend, zum Gehirn aufsteigen und dort eine fieberhafte Erkrankung mit Delirium hervorrufen. Es handelt sich um eine Art sekundär verursachter *Phrenitis*, bei der aber Fieber und Delirium im Unterschied zur eigentlichen *Phrenitis* exacerbierend und remittierend sind. Die *Paraphrenitiden* zeigen im einzelnen sehr unterschiedliche Krankheitsbilder infolge der verschiedenen Qualität und Quantität der *Materia morbifica*, die für die Dauer der Delirien und lichten Intervalle bestimmend sind. Bei der Differentialdiagnose ist die *Hypochondria* in Betracht zu ziehen, die sich durch längeres Delirium, das vor allem im Herbst und Frühjahr auftritt, von der *Paraphrenitis* unterscheidet. Die juristische Wertung erfolgt wie bei den übrigen Krankheiten der *Quaest. XXI* je nach Geisteszustand des Einzelfalles.

Die Spezies der *Phrenitis* waren vor und zu der Zeit des *Zachias* nicht einheitlich. So spricht *Cardanus* von einer *Phrenitis Arabum* (*abscessus* im Gehirn oder an den Membranen, von der gelben Galle verursacht, mit den Symptomen der „*faeces albae und urinae tenues et aquosae*“), einer *Futura Phrenitis*, deren Symptome *Febris acuta*, grundlose Traurigkeit, Gesichtschmerz und Schmerzen neben dem Atlas sind, und einer *Phrenitis Graecorum*, die nur eine Art *Meningitis* darstellt, von der man einen Abscess im *Septum transversum* unterscheiden muß, Krankheiten, die *Insania* bewirken.

Melancholie und Spezies

Die melancholischen Erkrankungen umfassen eine Menge von Krankheitserscheinungen, die von *temperatura*, *institutio*, *consuetudo* und äußeren Einflüssen abhängig sind. Was schon allgemein von der Geisteskrankheit gesagt wurde, nämlich, daß Frauen mehr dazu neigen als Männer, das gilt ganz besonders für die Spezies der *Melancholie*. — *Melancholiker* werden in *Quaest. IX* diejenigen genannt, die an einem natürlichen Fehler der

schwarzen Galle leiden. Medizinisch und juristisch wichtig ist die Unterscheidung zwischen Melancholie und Furor. Melancholiker oder „mente capti“ sind ruhig und furchtsam; Wütende, „furentes“, unruhig und frech (audaces). Zacchias nennt die Unterscheidung des *Mercurial*, der behauptet, daß beim Furor die Ratio verletzt würde, bei der Melancholie aber lediglich die *Imaginatio*. Für letztere Feststellung mangelt es nach Zacchias' Meinung an Beweisen. Er übt scharfe Kritik, weil erfahrungsgemäß bei der Melancholie auch die Ratio geschädigt wird. Eine richtige Differenzierung und Beurteilung der melancholischen Krankheiten ist nur durch genaue Kenntnis der ursächlichen Faktoren sowie der akzidentellen Folgeereignisse möglich.

Die Melancholia hypochondriaca wird nur kurz behandelt. Sie hat große lichte Intervalle, was schon aus der Differentialdiagnose bei der Phrenitis als wesentlich hervorgehoben wurde. Zacchias weist auf die feinen Unterschiede zwischen der Hypochondrie und der Melancholia hypochondriaca hin, die er in einer besonderen, uns nicht zugänglichen Schrift über die Hypochondrie zusammengestellt hat. Außerdem kommen ähnliche Zustände, was auch für alle melancholischen Krankheiten zutrifft, bei Vergiftungen vor.

Rechnet Zacchias auch *Amor* unter die melancholischen Krankheiten, so ist doch anzunehmen, daß er das aus mehr historischen Gründen tut. Das Wesentliche darüber ist in dieser Abhandlung schon im Zusammenhang mit den Affekten gesagt und wird deshalb hier nicht wiederholt. Zacchias zeigt in seiner Darstellung, daß er nicht in den Anschauungen seiner Zeit befangen ist.

Seine Meinung über die *Rabies* (24) oder Hydrophobie = Hundewut, Lyssa, erweckt dagegen ein gewisses Befremden. Er sagt zwar, daß die Krankheit häufig nach dem Biß von Hunden und anderen Tieren, wie auch einigen Schlangen auftritt, rechnet sie aber dennoch unter die melancholischen Krankheiten, nicht allgemein zu Geistesstörungen nach Vergiftungen. Auch in diesem Kapitel gibt er sehr viel alte und neue Literatur an, und er muß offenbar in diesem Falle nicht mit Codronchi (5) übereingestimmt haben, der sich in seiner Schrift über die Hydrophobie auf die Frage hin, ob dies Krankheitsbild das einer essentiellen Geisteskrankheit ist, dafür entscheidet, daß sie nur durch Hundebiß hervorgerufen wird. Nach Zacchias ist die Rabies mit Delirium verbunden, hat im Gegensatz zu Mania und Furor keine rationalen Störungen außer der Furcht vor Wasser und allen anderen Flüssigkeiten. Dieser „Timor aquae“ sichert auch stets die Diagnose der Hydrophobie, deren Verlauf fast immer unglücklich ist. — Unter den Giften, die eine Rabies hervorrufen können, nennt der Verfasser auch Herz und Zunge der Fledermaus, Wundsekrete, die von Verletzungen mit vergifteten Pfeilen herrühren, und verschiedene Gifte indischer Priester. Letztere Gifte könnten allerdings variable Wirkungen haben und Zustände in der Art von Manie, Melancholie, Phantasma, Somnium und Lethargie

hervorrufen. Von einer Beurteilung der Rabies für die forensischen Mediziner ist keine Rede, wahrscheinlich, weil im rationalen Raum keine Schäden aufzuweisen sind außer dem „Timor aquae“ und weil außerdem die Prognose der echten Hydrophobie ungünstig ist.

Die *Dämonie* (25) gehört ebenfalls zur Melancholie und ist das Instrument zur Krankheit. Besonders leicht werden von der Dämonie Idioten, Frauen, muliercula = noch nicht menstruierte Jungfrauen, befallen. Die Diagnose einer vorliegenden Dämonie ist in den meisten Fällen unklar. Man hält viele für besessen, die es nicht sind. Die Daemoniaci oder Energumeni sind den Wütenden (Furentes) und den Wahnsinnigen (Insani) gleichzustellen. Die Daemonia melancholica und mania verlauft mit Intermissionen. Die derartig Erkrankten gehören aber während der Intermissionen ebenfalls unter die Insani, im Gegensatz zu den Fanatici und Ebrii, die in den Zwischenzeiten als gesund gelten. Die Daemoniaci besitzen an sich kein Vaticinium (Vorsehung), können aber mit Hilfe böser Geister gewisse Dinge voraussagen. Als Mittel gegen die Dämonie gelten Gebet, Exorcismus sowie natürliche Heilmittel. Letztere hält Codronchi für allein ausreichend.

Die Fanatici, eine Art von Daemonia-Besessenen, die häufiger als die eigentlichen Daemoniaci vorkommen, machen Voraussagen über die Zukunft aus natürlicher und übernatürlicher Ursache (ex naturali et supernaturali causa). Anstelle von „Fanatici“ empfiehlt Zacchias als bessere Bezeichnung für Menschen mit prophetischer Gabe die Namen „Enthusiastici“, „Entheastici“ oder „Theophorumeni“, da sie „a Deo impuls“ weissagen. Merkmal echter Fanatici ist es, daß sie nicht wissen, was sie prophezeien, da sie währenddessen nicht im Besitze ihrer Geisteskräfte sind. — Bei einer Daemonia melancholica treten ferner Phänomene auf, daß Ungebildete in fremden Sprachen reden, was durch einen Daemon oder eine andere übernatürliche Einwirkung geschieht, welche Vorgänge jedoch bei Schenck, Forest und Lemnius als rein humoral bedingt erklärt werden. — Die Praestigiati bilden eine Spielart zu den Daemoniaci und zeigen fast keine Unterschiede zu ihnen. — Eine merkwürdige Abart der Daemoniaci stellen die Bauchredner dar, die Engastrimythi oder Ventriloqui, von denen man glaubt, daß sie einen Daemon im Bauch haben. Zacchias ist sich hier nicht im klaren, wie weit er diese Annahme für wahr halten soll, schließt sich aber, da eigene Erfahrungen nicht vorliegen, der herkömmlichen Definition an. Nach seiner Meinung gehören Bauchredner zu den Fanatici, während Cardanus jeglichen göttlichen Ursprung dieses Phänomens leugnet und es nur als „Miraculum naturae“ wertet.

Manie und Furor (26)

Der Begriff Manie ist nicht im heutigen Sinne gebraucht, sondern im Sinne von Hippokrates und Galen. Als selbständige Erkrankung wird sie bei Zacchias nicht behandelt, sondern er beschreibt nur manische Zustände bei verschiedenen Krankheiten. In derselben Art wird der Furor (Wut, Raserei)

beschrieben. Bei ihm und seinen Abarten herrschen turbulente Bewegungen der Spiritus vor, so daß die rationalen Funktionen gestört sind, wie schon bei der Darstellung der Spiritus gesagt wurde. Furor und Manie werden bei Zacchias streng getrennt. Die Furiosi sind während des Furors völlig geistesabwesend, wie Tote und wie Steine. In lichten Intervallen gilt der Furiosus als gesund. Delikte werden immer bestraft, da der Furor dem Willen untersteht (voluntarius). In der Krankheit braucht er einen Kurator, und Ehescheidung ist in diesem Falle möglich, weil Gewalttaten gegen Frau und Angehörige sehr häufig sind und es im Laufe der Krankheit zu vielen Rückfällen kommt. — Ebenso liegen die Dinge bei den Maniaci, deren Zustände wohl am häufigsten durch Vergiftungen hervorgerufen werden.

Die Trunkenheit, Ebrietas, ist ein Furor. Sie ist eine Insania voluntaria, also ein freiwilliger Wahnsinn, wobei sich das Wort „freiwillig“ aus der aristotelischen (27) Willensfreiheit erklärt. Die Wirkung der Trunkenheit ist nach Säftemischung des Individuums verschieden. Es können außer Furor auch Delirium, Melancholie, seltener Fatuitas, Oblivio und Vaternum (Schlafsucht, Lethargie) auftreten. Diese Art Furor entsteht auf dem Wege über die Kochung des Weines im Blut durch Einbruch von übermäßigen Vapores ins Gehirn. Die jeweilige Qualität des Weines bedingt einen besonders spezifizierten Modus des Deliriums. Schwere und süße Weine bewirken, daß dichtere Dämpfe in das Gehirn gehen, die mehr als andere einen Furor erregen wegen der allzu großen Wärme, die sich dabei entwickelt. Dadurch entstehen wiederum Verletzungen des Intellektes und anderer Geisteskräfte. Während die Ratio unter den Auswirkungen vom Weingenuß leidet, werden die Affekte gesteigert. Leichtere Trunkenheit erzeugt Delirium, schwerere macht Sopor und Somnolenz. Weitere Symptome der Trunkenheit werden nach Hippokrates und Barbosa genannt, dazu nach Galen der Tremor und Vertigo (Definition nach Cardanus: Affektion des Gehirns ohne Fieber, Schwere des Kopfes, Ohrenklingen, Seh-, Geruchs-, Geschmacks- und Sprachstörungen, Erbrechen, kleiner und frequenter Puls). Nach Juvenal wird das Doppelsehen (visus geminatio) beschrieben, und nach Aristoteles und Theognides werden folgende Symptome angegeben: Lacrimae, linguae incontinentia, balbuties, importuna locutio und Neigung zum Lachen und körperliche Veränderungen, wie Schweißausbruch, Entzündung und Anschwellen der Venen des Kopfes, Röte (rubido) und Schweregefühl des Kopfes, Hang zum Schlafen, stupiditas, häufige „oscitatio“. Nach Zacchias' Beobachtungen geraten Frauen schon nach geringen Mengen von Wein in das Stadium der Trunkenheit, was er damit erklärt, daß sie viel weniger zu trinken gewohnt sind als Männer.

Außerdem stellt Zacchias fest, daß die Ebrietas Beziehung zu Geisteskrankheiten hat. Der Betrunkene, Ebrius, wird vom Ebriosus unterschieden, was für die forensische Medizin von Wert ist. Als Ebrius bezeichnet man den Menschen, der sich gerade im Zustand von Trunkenheit befindet; Ebriosus

ist der Säufer, der häufig betrunken ist und in diesem Stadium Gewalttaten begeht. Juristisch war festgelegt, daß Betrunkene kein Testamentsrecht und kein Eherecht haben.

Taubstummheit (Qu. VIII)

Die Taubstummen (28), die zu den *Furentes* zählen, sind von Geburt an mit diesem Leiden behaftet (*muti et surdi a nativitate*). Man hielt es lange Zeit für unmöglich, sie durch Erziehung zu einem Menschen zu machen, der am Staatsleben teilnehmen könnte. Ganz anders verhielt sich die Bewertung der Blindheit; denn man wußte, daß sie nicht unbedingt ein Hindernis für die Entwicklung der geistigen Kräfte ist. Daher ist noch bei Zacchias die „*Caecitas*“ eine höhere Krankheit als die Taubstummheit, obwohl er mehrere Beispiele für die erfolgreiche Erziehung von Taubstummen nennt, die beweisen, daß nicht immer rationale Defekte bei diesen Individuen vorliegen. Zacchias warnt aber vor der Meinung, daß alle Taubstummen so entwicklungsfähig wären; einige wiesen gewiß congenitale rationale Defekte auf. Er berichtet, daß ein ihm befreundeter Mönch sich mit Taubstummenerziehung beschäftigt, und der deutsche Bearbeiter der *Quaest. med. leg.*, Caspar Ziegler, schreibt hierzu, daß er selbst einen Taubstummen kenne, der artikuliert sprechen könne, und einen andern, der sogar die Saiten eines *Monochords* stimmen könne, wenn er die Zähne an die Saite legte. Ziegler nennt auch *Helmont*, der Erfolge und Methode einer Taubstummenerziehung angegeben habe.

Die Ursachen für Taubheit sind verschiedene: 1. eine dicke „*Tunica*“ vor dem *Tympanon*, 2. ein Nervendefekt. — Für die Begutachtung ist Grad und Art der Taubheit ausschlaggebend. Taubstumme, die durch ein akzidentelles Geschehen nur „*muti et surdi*“ sind, aber bei denen alle Gefühlsqualitäten erhalten sind und keine cerebralen Defekte vorliegen, erfahren keine Einschränkungen ihrer bürgerlichen Rechte. Taubstumme von Geburt, die auch keine Erziehung genossen haben, müssen wie Kinder und „*Furentes*“ gerechnet werden.

Bei der Untersuchung der Taubstummen wird eine *ratio sensata* und *ratio physica* geprüft. „*Sensata*“ betrifft Nervendefekte, wodurch das Hören und Sprechen gehindert werden. Gleichzeitig entsteht eine Schädigung des Gehirns, weil dadurch der Intellekt entstellt wird, und nach außen zeigt sich das Bild des „*Furiosen*“ und „*Amenten*“. Die Nervendefekte können wiederum von zweierlei Art sein; denn 1. gibt es Leute, die hören und dennoch nicht sprechen können, in welchem Falle es sich um eine „*Mollities nervorum*“ handelt, und 2. gibt es Menschen, die von selbst anfangen, unartikuliert zu sprechen, die aber noch nie jemanden haben reden hören.

Die Prüfung der *ratio physica* bezieht sich auf den Intellekt und seine vollendete Ausbildung. Bei Taubstummen muß er notwendigerweise unvollständig und roh bleiben, weil er nicht durch tägliche Übung und Eindrücke

vom Gehör aus gebildet wird. Solche „Imperfectio Intellectus“, die nach Alter und Umwelt verschieden stark ausgeprägt ist, gilt als irreparabel. — Fast alle Zivilrechte sind daher den Taubstummten untersagt, auch die Zulassung zur Eucharistie wird nur bei genügenden geistigen und seelischen Fähigkeiten gewährt. Der Eintritt in einen Orden ist ihnen verwehrt, sie haben nicht das Recht, als Zeuge vor Gericht aufzutreten, und mit ganz geringen Ausnahmen besteht für sie das Eheverbot, weil der Staat gern eine erbbiologische Auslese befürwortet. Sonst werden als Gründe für den Ausschuß von der Ehe der Mangel an Erkenntnis für die Finalität dieses Sakraments genannt, die in der „procreatio prolis ad Dei gloriam“ liegt, nicht also in der „Delectatio ex coitu et expulsionione seminis“.

Ein praktisches Beispiel für die Beurteilung eines Taubstummen finden wir im Consilium 50, das die Frage behandelt, ob ein einfaches taubstummes Landmädchen genügend Intelligenz besitzt, daß man sie strafrechtlich verfolgen kann. Es handelt sich um Blutschande mit dem eigenen Vater. Es wird untersucht, ob dieser Akt „vi compressa“ geschah und ob mit Wissen über die moralische Bewertung dieser Tat. Das taubstumme Mädchen und der Vater sollten die Todesstrafe erhalten „summum supplicium“. Während das Urteil für den Vater einwandfrei feststeht, wird das Mädchen zuvor begutachtet, inwieweit sie eine Einsicht für derartige Vorgänge besitzt, ob starker Intelligenzverlust außer dem Nervendefekt vorliegt und ob sie zu den „bruta“ zu rechnen ist. — In chronologischer Reihenfolge erörtert Zacchias alles Wissenswerte über die Taubstummheit mit zahlreichen Zitaten von Juristen, Philosophen und Ärzten. Die Unterschiede zwischen der congenitalen Taubstummheit und der erworbenen und die besonderen Verhältnisse von erzogenen und unerzogenen Taubstummen werden genau beschrieben. Von Taubstummen aller Art erwartet man instinktives Gefühl für Gut und Böse, Lob und Tadel, verdiente Strafe. Gewisse Anblicke rufen adäquate Gefühle wach. In diesem Falle wären es die Empfindungen der „reverentia patris“ und der Schändlichkeit der „conjunctio carnalis“, besonders mit dem eigenen Vater. Hinsichtlich der Frage der Einsicht wird festgestellt, daß es bei schwereren Fällen wie dem vorliegenden keine Entschuldigung gibt.

Das Landmädchen gehört zwar zu den „bruta“ und besitzt keine Einsicht. Bei einer Taubstummen ist auch in jeder Hinsicht weniger Intellekt zu verlangen als von Blinden. Die „bruta“ an sich besitzen zum Teil Keuschheit und Ehrfurcht und handeln nie naturwidrig. Danach müßten die Taubstummen einen schlechteren Instinkt von Natur haben. Wenn aber ihre Eigenschaft als „bruta“ ihnen ein Gefühl für sinnwidrige Handlungen gestattet, so müssen sie für Delikte bestraft werden. Beispiele aus der Naturgeschichte des Aristoteles und Aelianus dienen als Beweise. Tiere handeln nicht aus Kenntnis heraus, sondern lediglich aus Instinkt. Für Taubstummheit selber gibt es mehrere Gründe, cerebrale Defekte, Fehler und Schädigungen der Hauptteile, Verletzung der nervi acustici, Schädigungen neben

den Haupthörnerven, die einen rohen Intellekt bedingen wie beim siebenjährigen Kinde. Es gibt Taubstumme von Geburt mit anlagemäßig gutem Intellekt, der sich bei fehlender Erziehung in List und Bosheit bei Handlungen äußert, und Taubheit durch zu dickes Trommelfell. Dieses Mädchen war ohne Zweifel zu List und Bosheit fähig, und deshalb, wie auch auf Grund der vorhergehenden Feststellungen, kann sie durchaus zum Tode verurteilt werden. — Aus dem Schluß des Consiliums geht hervor, daß dieses Gutachten im Briefstil verfaßt ist und an einen befreundeten Kollegen gerichtet ist.

Lycanthropie (29)

Die Lycanthropie, auch Cynanthropie oder *Lupina insania* (wölfischer Wahnsinn), ist eine eigenartige Erkrankung aus der Gruppe des Furors, die von der Antike bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts tradiert wird und dann nicht mehr zu finden ist.

Die Krankheit bricht besonders häufig im Frühjahr aus. Nach 30 bis 40 Tagen kann man Spontanheilung erwarten, im anderen Falle bleibt für immer eine psychische Veränderung. Die Erkrankten halten sich nachts an schrecklichen und unbewohnten Orten der Wölfe auf, geben sich mit Kadavern wilder Tiere ab, zerstören Gräber, treiben dieses Unwesen nachts und kommen am Morgen zerschunden heim. Zacchias betont, er selbst und die ihm bekannten Ärzte hätten keinen derartigen Fall gesehen. Er beschreibt also die Krankheit nur aus Gründen der Vollständigkeit. Eigene Beobachtungen über die Lycanthropie liegen auch bei anderen Autoren nicht vor, soweit ich es übersehen kann, außer bei Forestus (31) in der *Observation XXV*, p. 348 im 10. Buch. Kennt man die Beschreibung der alten Ärzte der Antike, so weichen die Beobachtungen des Forest zum Teil davon ab. Er stellt aber ausdrücklich die Diagnose der Lycanthropie. Während er bei anderen Krankheiten nach ihrer historischen und theoretischen Behandlung in der „Schola“ in den zugehörigen „*Observationes*“ reichliche Beispiele mit Angabe von Therapie und Verlauf angibt, findet sich für die Lycanthropie lediglich diese eine Beobachtung.

Ekstase (32)

Die Ekstase ist ein heftiger Furor, aus dem der Betroffene schnell wieder zur Besinnung kommt. Dieser ekstatische Zustand tritt besonders bei den heftigen Leidenschaften auf. Nach den Theologen wird die Ekstase als ein *Raptus mentis* definiert und als eine Aufhebung des Schlafzustandes. *Sensus* und *Motus* sind ausgeschaltet, und der Ekstatiker sieht in seiner Einbildung Engel und himmlische Wesen. Die schönste Definition für die Ekstase ist nach Petrarca angegeben, dessen Verse auch von Fossel zitiert werden:

L'era in terra, et l'cor in paradiso,
Dolcemente obliando ogni altra cura
E mia viva figura
Par sentia' un marmo, impio de meraviglia.

Es gibt eine naturale und supernaturale Ekstase. Zacchias spricht hier lediglich von der supernaturalen, die von dem, was „supra naturam“ ist, erzeugt wird (D. Thomas). Diese Ekstasen sind von Gott, den Engeln und Dämonen. Die natürliche Ekstase ist als reine Insania zu werten. Sie wird auch gerichtsmedizinisch derartig beurteilt.

Morbus Lymphaticus (33)

Die Lymphatici leiden am Hydrops, und die ganze Haut ist oedematös. Sie haben einen Ascites und gehören deshalb zu den Furiosi, weil bei dieser Krankheit Phantasmata und Angstvorstellungen vorherrschen. In dieser Systematik gehört der M. Lymphaticus zu den Affektionen des Kopfes. Heftige Bewegungen der Glieder beobachtet man, die man sich durch die Furcht des Kranken vor den schrecklichen Phantasmen, die er zu sehen glaubt, hervorgerufen denkt. Das ängstliche Verhalten des Kranken bietet einen Übergang zu ähnlichen Zuständen bei Melancholikern.

Pathologische Schlafzustände (34)

Im Schlaf besteht aus natürlicher Ursache eine Depravatio mentis, daher zählen die Juristen die Schlafenden unter die „Dementes“. Für die forensische Begutachtung erwecken die Noctambulen besonderes Interesse, die nachts aufstehen und Arbeiten verrichten wie am Tage, auch sprechen und auf Fragen vernünftige Antworten geben. Schwierig festzustellen ist es, was aber in diesem Falle von größter Wichtigkeit ist, ob echter Noctambulismus vorliegt oder ob dieser Zustand simuliert wird. Wie man aus der gründlichen Behandlung dieses Gegenstandes bei Zacchias schließen kann, müssen derartige Fälle von Simulation sehr häufig vorgekommen sein, wenn es galt, sich von nächtlichen Verbrechen zu entlasten, z. B. nennt Zacchias Morde und Delikte, die im Bereich des Amor zu suchen sind. Es besteht deshalb die Forderung für den Nachweis, daß der Angeklagte gewohnheitsmäßig nachtwandelte und dabei stets mit Waffen, die dann einmal zum Verbrechen benutzt wurden, umherging. Auch sind Beweise zu erbringen, daß das Verbrechen nicht vorbereitet war, sondern daß der Noctambule aus der Befürchtung heraus, er könnte eine Untat begehen, sich die betreffenden Waffen außer Reichweite legte.

Bei comatösen Zuständen arbeitet allein die Imaginatio. Die Ratio ist zerstört, wie auch jede Facultas intellectus, Virtus und Memoria. Humoral hängt Coma „ab humido“ ab. Für Lethargus, Caro und Coma ist ein ganz tiefer Schlaf kennzeichnend, aus dem die Kranken kaum einmal für einen Augenblick aufgeweckt werden können; gleich darauf fallen sie in diesen Zustand zurück und liegen wie Tote da. Das Anfangsstadium und der erste Insult der Krankheit mit leichter Neigung zum Schlaf, einer Verminderung der Ratio und Stumpfheit (hebetudo) der Sinne, ist den Ärzten gut bekannt. Im weiteren Verlauf der Krankheit verstärken sich alle diese Symp-

tome, es kommt auch bisweilen zu Delirium und Excitationen. Man unterscheidet Comatosi vigiles von Comatosi somnolenti. Erstere leiden an einem einfachen Coma, an einem Hang zum Schlaf, aus dem sie leicht aufgeweckt werden können. Sie befinden sich dann in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen. Dieser Schlaf ist durch „turbidi vapores“ bedingt, die die Ratio angreifen und nur hin und wieder „lichte Intervalle“ gestatten. An anderer Stelle der 13. Quaestion sagt Zacchias, daß im Coma vigil., das auch Agrypnocoma genannt wird, die Kranken trotz Neigung zum Schlaf nicht Ruhe finden können und nur kurz und mit Unterbrechungen schlafen, während das Coma somnolenta ein ganz tiefer Schlaf ist, aus dem ein Aufwecken nur mit Mühe möglich ist. Außer als Coma wird die Schlafsucht als Cataphora, Sopor, Catoche oder Subeth bezeichnet.

Lethargus, auch *Veternus* genannt, ist schwerster Schlafzustand, mit „Febris lenta et continua“, aus dem der Kranke nicht geweckt werden kann.

Caro, mit anderen Namen Sopor oder Marcor, ist ein tiefer Schlaf ohne Fieber oder mit später folgendem Fieber, aber gesunder Respiration, wodurch die Differentialdiagnose zur Apoplexie gesichert ist. Humoral ist Caro „a frigido“ verursacht.

Schlafsucht tritt vielfach auch bei fieberhaften Erkrankungen mit Delirium auf, besonders bei schweren Erkrankungen, die zum Tode führen. Die Zustände sind von den eigentlichen Schlafkrankheiten nur von Ärzten zu differenzieren. Gerichtsmedizinisch werden alle Schlafenden wie „Insani“ gerechnet.

Besondere Krankheiten und Verhaltensweisen des Menschen, die zur Begutachtung in Frage kommen

Die *Chorea St. Vitii* (35), die man teilweise wegen ihres Erscheinungsbildes zum Furor bzw. Enthusiasmus rechnen könnte, wird von Zacchias als eine essentielle Erkrankung behandelt. Von unaufhörlichem, rasendem Tanzen erschöpft, stürzen sich die Erkrankten ins Meer, gehen in Flüsse oder ziehen sich gefährliche Verletzungen an Steinen und Wänden zu. Wenn man sie nicht festhält, begehen sie Selbstmord. Dieses eigenartige Krankheitsbild stirbt mit Anfang des 17. Jahrhunderts aus. Felix Plater schildert noch einen selbst beobachteten Fall von Tanzwut, der auch in der Arbeit von J. Thaustein genannt ist, wo eine Frau auf dem Marktplatz zu Basel wochenlang unentwegt mit Partnern, die nach bestimmten Stunden von anderen abgelöst werden mußten, tanzte, bis die Frau schließlich nach 4 Wochen zusammenbrach, ins Hospital kam und genas. Gerichtsmedizinisch wird die *Chorea St. Vitii* wie ein Furor behandelt, wenn überhaupt ein derartiger Fall noch vorkam. Ähnlich dem Enthusiasmus verhält sich das Erscheinungsbild, das man nach dem Stich der Tarantel sieht. Auch hier ist ein Furor vorhanden, aber die Krankheit an sich wird als „solummodo irrationabilis saltatio“ definiert.

(Qu. XIX) Keine eigentliche Krankheit, sondern ein akzidentelles Ereignis, das oft zu schweren fieberhaften Erkrankungen hinzutritt, ist die *Synkope* (36), ein plötzlicher Fortfall aller Kräfte und zugleich ein Zustand ohne Ratio. Zwischen der einfachen Synkope, der Lipothymie und des Animi deliquium werden Unterschiede erkannt, die die wechselnde Stärke des synkopalen Anfalls bezeichnen. Die Lipothymie scheint den geringsten Grad einer Ohnmacht darzustellen, während die Synkope der stärkste Grad ist.

Der Todeskampf (Qu. XIX). Für gerichtsmmedizinische Zwecke ist die Untersuchung des Geisteszustandes bei Sterbenden (Agonizantes) wichtig, vor allem für Testamente und Ehefragen. Es handelt sich um die Agone im allgemeinen Sinne, nicht um die Agone bei bestimmten Krankheiten. Zum Testamentmachen ist der Kranke nur noch zugelassen, so lange bei schwindenden Sinnen seine Worte von den Zeugen klar vernommen werden können. Zacchias stellt fest, daß die Aegritudo corporis auch die Anima und den Intellectus beschwert. Zu den Agonizantes gehören alle, die sich im letzten Augenblick ihres Lebens befinden und bei denen nicht nur die Denkfähigkeit, sondern auch die Vorstellungskräfte ihre Tätigkeit einstellen (obliterieren), bei denen die natürliche Wärme abstirbt und die Spiritus dahinschwinden. Stets gehören unter die Sterbenden alle, die sich nach Urteil der Ärzte in letalem Zustande befinden. Die eben genannten Pestkranken und die nach Meinung der Ärzte tödlich Erkrankten brauchen nicht direkt Agonizantes zu sein, sind aber „in articulo mortis positi“. Der Unterschied zwischen beiden ist lediglich die verschieden lange Zeit bis zum Eintritt des Todes. — Das Todesgeschehen wird in zwei Stadien eingeteilt: 1. in das Präludium mortis, „in dem sich die Seele schon gürtet, damit sie sich vom Körper trennt“, 2. in die Zeit, „in der der Mensch schon verzweifelt für das Leben verloren ist“.

Die Agone ist ein seltsames Übergangsstadium, das sowohl am Leben wie am Wesen des Todes teilhat. In jedem Falle kann man nicht sagen, daß der Sterbende geistig gemindert ist. Es kommt jedoch in der Mehrzahl der Fälle vor, schon durch eine allgemeine Infirmetas. Außer der Testamentsfrage wird die Frage der Eheschließung auf dem Sterbebette ausführlich behandelt und ob eine solche Ehe rechtsgültig ist. Deshalb erörtert Zacchias, ob ein Mensch, der sich in articulo mortis befindet, zu einer „Copula carnalis“ fähig ist. Die Beantwortung richtet sich danach, ob ein gesunder Geist noch angetroffen wird oder ob er, was vielfach vorkommt, in unsichtbarer Nachbarschaft des Todes getrübt ist. Damit fällt auch in dieser Hinsicht der Sterbende unter die rechtlichen Beschlüsse, die über alle, die noch sanae mentis sind, gefaßt sind.

Zwei Krankheiten mit schweren rationalen Störungen, die Frauen betreffen und ein furorähnliches Bild bieten, sind die *Suffocatio uteri* (37) und der *Furor uteri*. Die Suffocatio uteri oder der Ascensus uteri oder Uteri strangulatio ist eine Krankheit, bei der die Frauen wie tot daliegen, nicht sprechen können, aber dennoch alles hören, was die Umstehenden sprechen.

Sie können den Inhalt des Gehörten auch geistig verarbeiten und sind in einigen Fällen, wie Zacchias sie beobachtet hat, imstande, durch einen Wink zu antworten. Die Krankheit kommt in einer leichteren und in einer sehr schweren Form vor. Nach dem Paroxismus bleibt kein rationaler Defekt zurück, auch das Gedächtnis bleibt erhalten.

(Qu. XXII) Die unverletzte Ratio erlaubt eine sichere Differentialdiagnose zur Epilepsie.

Der Furor uterinus ist „uteri ipsius super excafactio cum delirio circa venerem et ad eam pertinentia“. Die Frauen benehmen sich wie Furentes. Die Krankheit wird dennoch weder unter Manie noch unter Furor gerechnet, weil sie allein durch einen Fehler des Uterus hervorgerufen wird. Mit ihr befassen sich vor allem die „Auctores Gynaeceorum“. Die Bewertung des Geisteszustandes der Patienten erfolgt wie bei Mania und Furor.

Die XXIII. Question bringt keine Krankheiten mehr, sondern trägt die seltsam anmutende Überschrift, daß der, der einmal dement war, immer als dement angesehen werden soll. Dieses wird ebenfalls bei Fossel behandelt.



Eine wirkliche Betrachtung dieses Buches II über Geisteskrankheiten kann man nur anstellen, wenn man Zacchias aus seiner Zeit heraus mit den anderen Autoren und seinen Vorgängern vergleicht. Aus den vorher dargestellten Kapiteln der Psychiatrie ist zu ersehen, welche Vielzahl von Krankheiten betrachtet wurde und wie feinsinnig die Beobachtung war. Weiter geht daraus hervor, daß Zacchias nicht nur aus der Tradition seiner Vorgänger schöpfte und eine rein theoretische Abhandlung schrieb, sondern daß er vielfältige klinische Erfahrung besaß. (38) Diese unmittelbare Berührung mit der Praxis könnte man leicht übersehen bei der Unzahl von Dichtersätzen und bei dem breit angelegten Stil, der immer wieder den Künstler in ihm zeigt. Diese fast poetische Diktion hat den Vorteil, daß das Gesagte unmittelbar anspricht, kann aber auch den Nachteil einer sachlichen Ungenauigkeit dadurch bieten, daß Textstellen von anderen Autoren unklar angegeben werden. — Wenn man von der Unterbrechung des Textes durch die vielen Zusätze aus ganz verschiedenen Werken anderer Verfasser absieht, so bildet das Buch doch eine Einheit. — Will man das Werk auf eine Systematik hin untersuchen, so ist diese wohl vorhanden, wie schon im Abschnitt über die Systematik dargelegt wurde, tritt aber wenig in Erscheinung, weil es Zacchias vor allen Dingen um die forensische Psychiatrie ging, die in erstaunlicher Vollendung mit exakter juristischer Sachkenntnis geschrieben ist.

Zieht man seinen berühmten medizinischen Vorgänger *Cardanus* heran, dessen Werk an sich für seine Zeit nicht minder bedeutend ist als die *Quaestiones* des Zacchias, so findet man in seinem Hauptwerk die Geisteskrankheiten zwar sachlich gründlich und durchaus wissenschaftlich in einem

nüchternen und klaren Stil dargestellt. Von einer Systematik kann aber keine Rede sein, da die Krankheiten unzusammenhängend hintereinander aufgezeichnet sind. Zacchias bezieht sich viel auf Cardanus' Kommentare zu Hippokrates, und auch wenn Zacchias etwas von der Meinung des Hippokrates von sich aus schreibt, meint er bestimmt den Hippokrates, wie er von Cardanus kommentiert wird. Für eine forensische Psychiatrie sind bei Cardanus keine Ansätze zu finden, soweit ich es übersehen konnte. Berühmt war das Buch des Cardanus über die Gifte, das klassische Vergiftungsbilder bringen soll und dem Papst gewidmet war. Möglicherweise könnten in diesem Buch Bemerkungen zur forensischen Medizin sein, was aber in dieser Arbeit über Psychopathologie nicht berücksichtigt werden kann. Vergiftungserscheinungen und Wund- und Leichenbeschau bildeten damals den Hauptgegenstand der Gerichtsmedizin, wie auch in dem Handbuch für gerichtliche Medizin von Mende dargestellt wird. Zacchias, der ausführlich alle in Frage kommenden Themen der Gerichtsmedizin in seinen *Quaestiones* auseinandersetzte, schrieb darin auch ein Buch mit dem Titel „*De venenis*“, um dessentwillen allein er in dem angeführten Handbuch von Mende genannt wird.

Fortunatus Fidelis (5) dagegen berührt in seiner Schrift „*De relationibus medicorum*“ ähnlich wie Zacchias fast jeden Gegenstand, der gerichtsmedizinische Bedeutung hat. Aber schon nach dem äußeren Umfang ist das Buch des Fidelis gegen die *Quest. med. leg.* nur ein „opusculum“. Dieses Verhältnis der Werke zueinander wird klar bei einem Vergleich der Abhandlungen über die Tortur oder über die Dämonen. *Fortunatus Fidelis* macht fast nur sachliche Feststellungen, die für eine gerichtliche Auswertung zweckdienlich sind; er zitiert aber niemals einen Paragraphen, wie Zacchias es in überreichem Maße tut. Der Psychopathologie geht Fidelis aus dem Wege, was Fossel bestätigt.

Die vielfach von Zacchias angeführten Handbücher der Medizin von *Schenck* und *Forest* tragen einen erheblichen Teil zur Beschreibung von Krankheiten in seinem Werke bei. Bei beiden Autoren werden die Krankheiten erst theoretisch unter der Überschrift „*Schola*“ abgehandelt und dann aus der praktischen Beobachtung und Erfahrung an Hand von Krankengeschichten, deren ganzer Verlauf einschließlich der Therapie dargestellt ist, weiter verfolgt, und zwar unter dem Titel „*Observationes*“. Eine Systematik, die mit der von Zacchias benutzten verwandt wäre, konnte ich weder bei *Schenck* noch *Forest* finden. Ein Anhalt für eine gerichtsmedizinische Betrachtungsweise ist ebenfalls nicht vorhanden.

Baptista Codronchi gilt auch als Großer seiner Zeit auf dem Gebiete der Gerichtsmedizin. Soweit ich seine Werke zu einem Vergleich zur Verfügung hatte, waren sie, gemessen an Zacchias, unergiebig. Die Schrift „*De Rabie*“ war allerdings sachlich wertvoll in der Darstellung und Auseinandersetzung über den Ursprung dieser Krankheit.

Stellt schon Fossel fest, daß der „*Medicus politicus*“ des *Roderich a Castro* gegenüber der Darstellung des Zacchias dürftige Anschauungen bringt und daß das Werk von Leichtgläubigkeit und schwacher Kritikfähigkeit des Autors zeugt, so darf man das wohl bestätigen. Fragen der Psychopathologie kommen darin nicht vor, wie ich festgestellt habe. Roderich a Castro vergleicht in schwülstigen Phrasen die Rechtswissenschaft und Medizin. Seine Gerichtsmedizin, sofern man bei diesem Werk überhaupt davon sprechen kann, ist nur vom Arzte aus gesehen und behandelt fast ausschließlich Fragen der ärztlichen Ethik, soweit diese juristisch fundiert sind. So schreibt er in salbungsvollem, moralisierendem Ton, ob es recht sei, einen hoffnungslos Kranken noch einer langwierigen, aber doch zwecklosen Behandlung zuzuführen. Hier ist, wie auch in anderen Kapiteln, die Frage der Geldgier des Arztes breit ausgeführt, daneben auch die Frage nach der Schuld des Arztes am Tode von Patienten. Von einer genauen Kenntnis der Gesetze — zitiert wird gar nichts — ist im „*Medicus politicus*“ nicht die Rede.

Dieser Vergleich mit den genannten Autoren mag besser als viele Worte die Eigenständigkeit und die umfassende Größe der *Quaestiones medico-legales* zeigen, die man als ersten Anfang einer forensischen Medizin und besonders einer forensischen Psychiatrie bezeichnen kann.

Das lebhafteste Interesse für die *Quest. med. leg.* in Italien wie auch im übrigen Europa, ist ein Zeichen dafür, welch wertvolle Arbeit hier geleistet wurde. Nicht nur die Lobeshymnen und Widmungsgedichte auf Zacchias, der auch „*Medicorum et iurisperitorum Hermes Italicus*“ hieß, zeugen davon, sondern in höherem Maße die Zusätze der Bearbeiter der Ausgabe, die von Daniel Horst herausgegeben wurde. In fast jedem Kapitel ließen die in dem Werke sorgfältig Forschenden Spuren zurück und bewiesen in ihren Beiträgen zum Text, welch ernsthaftes Anliegen ihnen diese Arbeit war. Man findet Anhaltspunkte dafür, wie die Ergebnisse des Zacchias an andern Orte ihre Anwendung und Weiterverarbeitung fanden. Die *Quaestiones* sind in enger Beziehung zur *Rota Romana* geschrieben. Dennoch bleibt das Werk nicht auf das kanonische Recht beschränkt und ist nicht nur für die katholische Welt bedeutend, sondern findet ebenso in die protestantische Geisteswelt Eingang, obgleich hier einige Gedanken des Zacchias nicht in dem von ihm gemeinten Sinne verstanden werden. Unter den deutschen Bearbeitern waren es *Caspar Ziegler* und *Henricus Cocceius*, die Zacchias in der eben angegebenen Art weiter tradierten.

Ein direkter Einfluß von Zacchias auf die Gerichtsmedizin, der durchaus bestimmend war, ist sicher über 100 Jahre nach Erscheinen der *Quaestiones medico-legales* nachzuweisen. So nennt E. E. *Richters* (1731) Zacchias bei der Beurteilung der Epilepsie in seinen „*Digesta medica*“; Christ. E. *Clau-dern* (1736) zitiert ihn, *Morgagni* führt in seiner *Consulto XXVII* über fetale Mißbildungen Paulus Zacchias' *Quaest. med. leg.*, lib. III tit. 1 qu 7

und 23 an. Ebenso finden sich Spuren der Quaest. med. leg. bei *Teichmeyer*, *Löw*, *Valentini*, *Ludwig* und *Hebenstreit* und deren Schülern. Wird sonst von den Medizinhistorikern hervorgehoben, daß bei Paulus Zacchias schon Ansätze einer neuen wissenschaftlichen Medizin hervortreten, so wird er gleichzeitig von ihnen hart kritisiert, weil er zu stark an alten Anschauungen festhalte und noch im Aberglauben und in den Irrtümern seiner Zeit verhaftet sei, während doch schon zu seiner Zeit und gleich nach ihm durch die Aufklärung eine große Wende eingetreten wäre. Das habe ich bei den vorhergenannten Autoren des 18. Jahrhunderts für den hier behandelten Abschnitt aus der Gerichtsmedizin nicht bestätigt gefunden. Es ist geradezu erstaunlich, wie die Anlage ihrer Werke durchaus noch mit Zacchias zu vergleichen ist und welche Tradierung alter medizinischer Anschauungen beibehalten ist, sowohl in Krankheitsbeschreibung als auch im Zitieren der alten Ärzte von Hippokrates bis zu den Zeitgenossen. Zum Teil werden auch Juristen, wie Menoch, Mascardus usw. genannt ganz wie bei Zacchias. Zum Beispiel findet sich bei J. F. Löw eine Darstellung von Timor, Ira und Amor als Krankheiten zur forensischen Begutachtung.

Etwas entscheidend Neues in Hinsicht auf die Psychopathologie wurde erst von Pinel, Esquirol und Nachfolgern geschaffen, wie auch Cumston Greene schreibt.

In der Medizingeschichte finden sich im 19. Jahrhundert einige Studien und Würdigungen über Zacchias. Während sich *Mende* mit einer kurzen lobenden Bemerkung begnügt, gibt *H. v. Kerstensteiner* eine eingehende Darstellung vom Leben des Zacchias, und man merkt aus der Studie, die nur einen kurzen Überblick über die Quaest. med. leg. gibt, daß Kerschensteiner selbst ein Kenner des gesamten Werkes gewesen sein muß. Auch die Arbeit von *Beer*, die die Quaestiones als Beitrag zu einer Geschichte der gerichtlichen Psychologie behandelt, bringt eine gedrängte Übersicht über den Inhalt des 2. Buches. Dem Zweck der Arbeit entsprechend, beschränkt sich der Verfasser auf die Wiedergabe der Überschriften der einzelnen Kapitel mit kurzen Erklärungen. — Die jüngsten Studien, die mir zur Verfügung standen, stammen von *Fossel* aus dem Jahre 1909 und von *Vallon und Perrin* von 1912. Außer einer Würdigung des Zacchias hat Fossel sich bemüht, die Quaest. med. leg. von ihrem geschichtlichen Werdegang her zu betrachten. Die Darstellung bezieht sich hier auf das gesamte Werk, und auch ein Consilium wird in den Ausführungen genannt. Die forensische Psychiatrie nimmt nur einen Teil der Arbeit ein, aber keinen geringen. Sie ist ausführlicher als bei Beer, wenngleich auch hier nur größeren Gesichtspunkten Beachtung geschenkt wird. Fossel gibt keine einseitige Würdigung, sondern mehr eine kritische Abhandlung über Zacchias und sein Werk.

Verhältnismäßig ausführlich, sowohl biographisch als auch in der Darstellung der Psychopathologie bei Paulus Zacchias ist die Arbeit von *Charles Vallon und Genil Perrin*. Dagegen geben die kleineren Arbeiten über Zac-

chias häufig nur einen kurzen Überblick, und manchmal hat der Autor kaum Zacchias' Werke selbst gelesen. Zacchias' Name wird wieder und wieder bis in unsere Tage hinein mit ehrenvollen Beifügungen genannt wie der von manchem Großen seiner Zeit und seines Faches, der zwar viel zitiert, aber wenig gelesen wird.

Die vorliegende Arbeit versuchte darzustellen, inwieweit man bei Zacchias von einer Systematik der psychischen Krankheiten sprechen kann und wie weit damals ärztliches Urteil Einfluß auf die Rechtsprechung gewann, wenn Geisteskrankheiten vorlagen. Zu diesem Zwecke wurden die theoretischen Grundlagen der Quaestiones und die praktischen Beispiele in den Consilien und Decisionen herangezogen.

L I T E R A T U R - N A C H W E I S

- Alberti, M.:* Systema iurisprudentia medicae. Halle-Leipzig-Görlitz 1725—1740
- Baas, Joh. Hermann:* Grundriß der Geschichte der Medizin und des heilenden Standes. Stuttgart 1876
- Barduzzi, Domenico:* Manuale de Storia della Medicina. Torino 1923
- Beer, H.:* Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der gerichtlichen Psychologie. Wien 1868
- Bell, H. E.:* An Introduction to the History on Records of the Court of Wards and Liveries. Cambridge 1953
- Benassi, Enrico:* Classici Italiani della medicina. Bologna 1935
- Cardanus, Hieronymus:* De causis et locis morborum. Löwen 1663
- Cassierer, Heinrich:* Aristoteles' Schrift „Über die Seele“. Tübingen 1932
- Castiglioni, Arturo:* Storia della medicina. Milano 1927
- a Castro, Roderich:* Medicus Politicus. Hamburg 1614
- Claudern, Ch. E.:* Praxis medico-legalis. Altenburg 1736
- Codronchi, Baptist:* De Hydrophobia s. rabie. Frankfurt 1616
De morbis. Imole 1602
- Cumston Greene, Ch.:* Remarks on the History of Forensic Medicine from the Renaissance to the XIX Century. Medical Record 1910
- Diepgen, Paul:* Geschichte der Medizin, Bd. I. Berlin-München 1951
- Dusmenil, René und Bonnet-Roy, Flavius:* Die berühmten Ärzte. Genf 1947
- Ey, Henri:* Etudes psychiatriques. Paris 1948
- Falcke, F.:* Irrenheilkunde der Alten. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 1865
- Fidelis, Fortunatus:* De relationibus medicorum. Leipzig 1674
- Fiennus, Thomas:* De viribus imaginationis. Antwerpen 1625
- Forestus, Petrus:* Observationum et curationum medicinalium lib. 32. Rouen 1653
- Fossel, Victor:* „Paulus Zacchias“, Studien zur Geschichte der Medizin. Stuttgart 1909
- Graff, Lucian:* Forensische Medizin im Sachsenspiegel. Archiv f. Geschichte der Medizin, Bd. 29, Heft 1 und 2
- Haeser, H.:* Lehrbuch der Geschichte der Medizin. Jena 1853
- Hebenstreit, E. B. G.:* Medizinische Polizeiwissenschaft. Leipzig 1791

- Hecker, J. F. C.*: Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832
- Heiberg, J. L.*: Geisteskrankheiten im Altertum. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie 1927
- Hirsch, August*: Geschichte der medizinischen Wissenschaften in Deutschland. München und Leipzig 1893
- Hirschel, Bernhard*: Compendium der Geschichte der Medizin v. d. Urzeiten bis auf d. Gegenwart. Wien 1862
- Jöcher, Gottlieb Christ.*: Gelehrtenverzeichnis. Leipzig 1751
- v. Kerschensteiner, Hermann*: Paulus Zacchias aus „Friedrichs Blätter für gerichtliche Medizin“, Heft IV. Nürnberg 1884
- v. Krafft-Ebing, R.*: Lehrbuch der Psychiatrie. Stuttgart 1885
- Leibbrand, Werner*: Der göttliche Stab des Aesculap. Salzburg-Leipzig 1939, 1941, 1952. Heilkunde. Freiburg München 1953
- Leidesdorf, Max*: Lehrbuch der psychischen Krankheiten. Erlangen 1865
- Leupoldt, J. M.*: Die Geschichte der Medizin nach ihrer objektiven und subjektiven Seite. Berlin 1863
- Löw, J. F.*: Theatrum medico-iuridicum. Nürnberg 1725
- Loder, J. H.*: Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie und Staatsarzneikunde. Weimar 1800
- Ludwig, D. Christ. Gottlieb*: Institutiones medicinae forensis. Leipzig 1777
- Mahier, E.*: Les questions médico-légales de Paul Zacchias. Paris-Baillère 1872
- Mende, L. J. C.*: Ausführliches Handbuch der Medizin für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Ärzte und Wundärzte. Leipzig 1819
- Mercurialis, Hieron.*: Liber responsorum et consultationum medicinar. Basel 1588
- Nestle, Wilhelm*: Aristoteles Hauptwerke. Feuchtwangen 1953
- Neuburger, Max und Pagel, Julius*: Handbuch der Geschichte der Medizin, Bd. II. Jena 1903
- Plater, Felix*: Praxis medica. Tractatus de functionibus laesis. Basel 1602
- Pohlenz, Max*: Die Stoa. Göttingen 1948
- Richters, E. Eusebius*: Digesta medica s. Decisiones medico-forenses. Leipzig 1731
- Schenck, Joh. Theodor*: Schola partium corporis humani. Jena 1664

- Schmitz-Cliever, Egon*: Zur Frage der epidemischen Tanzkrankheit des Mittelalters. 1953
- Sprengel, Kurt*: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde, 4. Teil. Halle 1827
- Teichmeyer, Herm. Friedr.*: Institutiones medicinae forensis. Jena 1751
- Thaustein, Jenny*: Über die ersten Versuche, Psychosen zu klassifizieren. Medizinische Dissertation, München 1936
- Valentini, Michael Bernhard*: Pandectae medico-legales s. responsa medico-forensia. Frankfurt 1701
- Vallon, Charles et Perrin, Genil*: La psychiatrie medico-legale dans l'oeuvre de Zacchias. Revue de Psychiatrie, Bd. XVI, Paris 1912
- Wyrisch, Thomas*: Zur Geschichte „Deutung der endogenen Psychose“. Stuttgart 1956
- Zacchias, Paulus*: Quaestiones medico-legales. Frankfurt 1660.

ANMERKUNGEN

- (1) Eine ausführliche Darstellung des Lebensbildes von Zacchias findet sich in der Studie von Kerschensteiner.
- (2) *Sylvester Zacchias*, Jurisconsultus in Rom und „Auditore di Ruota“ zu Siena, Florenz und Lucca, † 1632. Nach Angaben in Jöchers Gelehrtenverzeichnis sollen die Decisionen zu den Quaestiones medicolegales des Paul Zacchias auch von Sylvester Zacchias bearbeitet worden sein, dessen Werke ebenfalls von dem Neffen Lafranchi Zacchias gesammelt und veröffentlicht wurden.
- (3) vgl. L. Graff, „Forensische Medizin im Sachsenspiegel“: Geisteskranke, Taubstumme und von Geburt an Blinde sind von Fortpflanzung, Erbrecht und Testament ausgeschlossen; Kinder und Narren haben keine Einsicht zur Tat; Frauen haben wegen Schwachheit und geringen Verstandes ihres Geschlechts keine Selbständigkeit vor Gericht; Weiber, Kinder und törichte Leute sind zu Schenkungen nicht berechtigt. Mit 14 Jahren kann jeder Zeuge sein, mit 20 Jahren Zeuge in peinlicher Anklage; mit 60 Jahren kann sich jeder Vormund nehmen.
- (4) Dieser Arbeit liegt die Ausgabe der Quaest. med. leg. Frankfurt 1666 zugrunde, die im III. Band die von dem Neffen *Lafranchi Z.* gesammelten Consilien und Decisionen enthält. Die Ausgabe ist von Daniel *Horst* (1620—85), Professor der Medizin in Marburg, zusammengestellt und enthält zahlreiche Emendationes, hauptsächlich von Caspar *Ziegler*, Theologe und Jurist, Professor in Wittenberg (1621—90), und Georgius *Francus* (1643—1704, Professor der Medizin in Heidelberg, später Wittenberg, zuletzt Leibarzt des dänischen Königs in Kopenhagen, und Henricus *Cocceius* (1644—1719), Jurist, Prof. in Heidelberg, ferner von Zacutus *Lusitanus* (1575—1642), jüd. Arzt aus Lissabon, später in Amsterdam, und von Heinr. Günther *Thulemarius*, Jurist, Prof. in Heidelberg, † 1711.
- (5) *Dichter und Philosophen*: Hesiod, Homer, Horaz, Ovid, Petrarcha, Plautus, Plinius, Seneca, Torquato Tasso, Aristoteles, Plato, Petrus Castellanus († 1682 Löwen), Ficinus, Marsilius, plat. Philosoph, Arzt und Theologe (geb. 1433 Florenz).
Theologen und Juristen: Barbosa, Aug., Theol. und Jurist († 1692 Rom); Brunellus, Siegm., (um 1545); Caballus, Jurist in Ravenna († 1701); Farinacius, Prosper (1554 Rom); Javell, Dominikaner und magister studentium (um 1538); Mascardus, Weihbischof und Jurist zu Ajazzio († 1588); Menoch, Joh. Steph., Theologe und Jurist († 1655 Rom); Ripa, Jo. Franc. († 1534 Padua); Tiraquellus, A., französischer Jurist († 1558).

Mediziner: Hippokrates, Galen, Aëtius, Paulus von Ägina, Celsus, Altimarus (Prof. in Neapel. Seine Werke wurden 1565 in Lyon herausgegeben), Alexius, Alex. (geb. 1501 in Pavia, † 1575 Rom), Benedictus Alexander (um 1595 Professor in Padua), Budaus (gebürtig aus Halberstadt, 1592 Promotion in Basel, † 1625), Cardanus, Hieron. (geb. 1501 Pavia, † 1575 Rom. Seine Werke in 10 Bd. herausgegeben in Lyon 1663), Codronchi, Bapt. (aus Imola, 2. Hälfte des 16. Jh.), Fidelis, Fortunatus († 1630 St. Filippo), Forest, Petrus (geb. 1552 in Leyden, ital. Schule, † 1575), Fracastorius, Hieron. (geb. 1501 Pavia, † 1553 Rom, war ord. Medicus beim Fridentinischen Konzil), Helmont, Joh. Bapt. (1577—1644 Löwen), Schenk, Joh. Theod. (1619—1671 Jena), Vesal (1514—1564 Madrid), Vido, Videus († 1569 in Pisa, Professor am Collège de France), Manardus, Prof. der Medizin (1462—1536 in Ferrara), Mercurial, Hieron. (geb. 1530 in Forli, † 1606 in Forli), Castrens = a Castro, Steph. Rodericus (Medicus aus Lissabon, lehrte in Pisa, Leibarzt beim Großherzog von Florenz, † 1637), Sennert, Daniel († 1570 Wittenberg), Wier (1515—1588, Promotion in Orleans), Fernel, Arzt von Heinrich II. († 1588 Paris).

- (6) Einen ähnlichen Aufbau zeigen auch die Consilien und Decisionen in Mercurialis' „Liber responsorum et consultationum medicinalium“, die jedoch kürzer gefaßt sind und bei denen keine juristische Auswertung des Falles stattfindet.
- (7) Nach der Wiederbelebung der Antike zeigt sich auch hier die Tradierung von stoischem Gedankengut. Vgl. Pohlenz, „Die Stoa“ S. 273 und 471 über juristische Anschauung vom Gesellschaftsvertrag.
- (8) *Lafranchi Zacchias*, Neffe des Paulus Zacchias, Jurist in Rom in der 1. Hälfte des 17. Jh.
- (9) Die wesentlichen Teile der Systematik sind der I. und II. Quaestion entnommen, dazu Ergänzungen aus den Kapiteln über die speziellen Krankheiten.
- (10) Prüfungssysteme zur Erfassung von Geisteskrankheiten gab es in Europa schon vor Zacchias, jedoch in sehr einfacher Form. In England z. B. bestand nach H. E. Bell seit Eduard I. (1272—1307) ein reguläres Prüfungssystem: Kein Idiot ist — in der praerogative regis —, wer sein Alter angeben kann, den Namen von Vater und Mutter kennt und bis 20 zählen kann. Außerdem können noch spezielle Prüfungen durch den Chancellor vorgenommen werden.
- (11) vgl. Zacchias Qu. XX.
- (12) vgl. Nestle, „Aristoteles' Hauptwerke“ S. 195/196.
- (13) vgl. H. Cassierer, „Aristoteles' Schrift ‚Über die Seele‘“ S. 119 ff.

- (14) vgl. Pohlenz, „Die Stoa“ S. 84: Nach Chrysipp haben Tiere Instinkt, der ähnlich dem logischen Handeln wirkt. s. auch S. 197 und 227.
- (15) vgl. Nestle, „Aristoteles' Hauptwerke“ S. 171.
- (16) Das Lebensalter des Menschen wird nach Zacchias L I, Tit. 1, Qu. III, eingeteilt in 6 Aetates:

- 1) Infantia bis zum 7. Jahre
- 2) Pueritia (impubes), bei Mädchen vom 10.—12. Jahre, bei Knaben vom 12.—14. Jahre
- 3) Pubertus vom 14.—18. Jahre
- 4) Adolescentia vom 18.—25. Jahre, ab 30 Jahre = aetas perfecta
- 5) Juventus oder virilis aetas mit 50 Jahren
- 6) Senectus mit 70 Jahren.

Von der Senectus bis „vitae terminum“ wird die Zeit auch „decrepitas“ genannt. — Gerichtsmedizinisch sind den Lebensabschnitten bestimmte geistige Fähigkeiten zugeordnet:

ad 1) Balbutire est infantia proprium; septennes pueri expeditus loqui incipiunt; infans non habet dilucida intervalla.

ad 2) Pueri intellectus carent.

ad 3) Puberes habent rationis usum; puberes imprudenter se gerunt, puberes a passionibus nimius vincuntur, puberibus conceditur testamentum condere.

ad 4) Minores (bis 25 Jahre) habent fragile consilium.

ad 5) Juvenis non potest sapiens (25) aetas in promovendis in Universitate; lex non distinguit inter juventutem et virilitatem. (Bei Zacchias werden Juventus und Virilitas aber in verschiedenen Quaestionen behandelt wegen der Unterschiede in den Temperamenten).

Die Einteilung der Lebensalter ist bei Zacchias zum Teil historisch begründet. Seine Einteilung ist für die Folgezeit durchaus bestimmend, z. B. teilt Teichmeyer 1751 in seinen „Institutiones medicinae legalis vel forensis“ die Lebensalter nach Zacchias ein.

- (17) vgl. Zacchias, Quaest. V.
- (18) vgl. Pohlenz, „Die Stoa“ S. 141 ff., S 149.
- (19) vgl. Nestle, „Aristoteles' Hauptwerke“ S. 175 ff., S. 183—186, S. 223, 234, 236, 240 und H. Cassierer, „Aristoteles' Schrift ‚Über die Seele““ S. 121.
- (20) Amor als Krankheit in gerichtsmedizinischer Beurteilung findet sich noch später 1725 bei J. F. Löw im „Theatrum Medico Juridicum“, worin auch fast alle Autoren, die Zacchias anführt, zitiert werden.

- (21) vgl. Zacchias, Quaest. XIII.
- (22) vgl. Zacchias, Quaest. XV.
- (23) Congelati sind nach Beer als Erfrorene zu übersetzen. Nähere Angaben über die Genese dieses Zustandes fehlen bei Zacchias.
- (24) vgl. Zacchias, Quaest. XVII.
- (25) vgl. Zacchias, Quaest. XVIII.
- (26) vgl. Zacchias, Quaest. XVI.
- (27) vgl. Nestle, „Aristoteles' Hauptwerke“ S. 199.
- (28) vgl. Bell, „Introduction to the History on Records . . .“ Darin werden Taubstumme in England seit Eduards I. Zeiten wie Idioten gerechnet. Auch im „Sachsenspiegel“ nach Graff haben sie keine Rechte.
- (29) vgl. Zacchias, Quaest. XVI.
- (30) vgl. Hecker, „Die Tanzwuth im Mittelalter“. Hecker glaubt, daß eine Verwandtschaft zwischen der Lykanthropie und dem Veitstanz und Tarantismus besteht und daß alle diese Krankheiten engste Beziehungen zur Hysterie haben, bes. im 17. Jh., wo sie nur noch vereinzelt auftreten.
- (31) Forest, „Lykanthropia“ p. 348, Observ. XXV, lib. X, de cerebri morbis: Rusticus quidam subinde verne tempore Alcmariae visus est, aspectu toruo ac insanus, et circa coemiterium haerere, mox et Acclesiam intrare, qui et supra scamma (ut ipsi spectavimus) furore percitus saltabat, modo ascendo modo descendo, et nunquam in eodem locum quietas. Baculum vero oblongum manu tenebat, neminem percutiebat, sed canes eo a se depellebat, nam ex canum morsu crura nigra, et ulcerata cum crustis nigris habebat. Totum corpus squalidum, sub nigrum et melancholicum, spectabatur, facie tamen pallida, cui et oculi valle concavi erant. Ex signis iam dictis nomen lykanthropia affectum iudicabam. Hic, quod sciam, nullo medico usus est.
- (32) vgl. Zacchias, Quaest. XVI.
- (33) vgl. Zacchias, Quaest. XVIII.
- (34) vgl. Zacchias, Quaest. XII, XIII.
- (35) vgl. Hecker, „Die Tanzwuth im Mittelalter“ und Schmitz-Cliever, „Zur Frage der epidemischen Tanzkrankheit des Mittelalters“, ferner J. Schenk a Grafenberg, „Schola . . .“, „Observation. medicinar“. L VII Obs. 122 p. 792, und Gregor, „Horstii Observat. medicinal. singul.“ libr. IV; Epistol. et Consultat. medicinar. L I. Ulm 1628. p. 374.

- (36) vgl. Zacchias, Quaest. XIX.
- (37) vgl. Zacchias, Quaest. XXII.
- (38) Die klinische Tätigkeit des Zacchias nennen Vallon und Perrin in dem biographischen Teil ihrer Arbeit: Zacchia était premier médecin de l'Archi-Hôpital du Saint-Esprit...“.
- (39) vgl. Benassi, Enrico, „Classici Italiani della Medicina“, Bd. XII, S. 118.

LEBENS LAUF

Name: Margarete Helms

Geburtstag und -ort: 1. März 1931 in Lübeck

Vater: Walter Helms, Oberstudienrat in Ratzeburg

Schulbesuch: 1937—1941 Grundschule in Ratzeburg

1941—1951 Lauenburgische Gelehrtenschule zu Ratzeburg

26. 2. 1951 Abiturium

13. 9. 1951 Ergänzungsprüfung im Griechischen
am Katharion in Lübeck

Studium der Medizin:

Wi.-S. 1951 — Wi.-S. 1953/54 an der Universität Erlangen

3. 3. 1954 Physikum nach 5 Semestern

S.-S. 1954 1 Semester an der Universität Freiburg

ab Wi.-S. 1954 an der Universität München

Ablegung des Staatsexamens (nach 6 klinisch. Semestern).

Für die Herausgabe des Themas möchte ich an dieser Stelle meinen Dank Herrn Professor Dr. *Leibbrand* aussprechen, dem ich auch außerdem für manche Anregung und Hilfe während meines Studiums zu danken habe.

INHALTSANGABE

	Seite
Biographisches über P. Zacchias	7
Entstehung und Anlage der „Quaestiones med. leg.“	7
Sinngebung und Zielsetzung der „Quaest.“	9
Aus dem Inhalt der „Quaestiones“:	
Grundzüge einer Systematik der psychischen Krankheiten . . .	12
Diagnose von Geisteskrankheiten	16
Physiolog. und anthropolog. Grundlagen des Menschenbildes .	21
Die psychischen Krankheiten und ihre gerichtsmedizinische Beurteilung	31
Vergleich mit ähnlichen Werken anderer Autoren und kritische Zusammenfassung	46
Literatur-Nachweis	51
Anmerkungen	54

